



# SOZIALE ARBEIT **GRENZENLOS**

Fakultät Sozialwesen | Studienjahrgang 2014  
Zeitraum Oktober 2015 – März 2016

**SOZIALE ARBEIT GRENZENLOS**

# Inhalt

Grusswort Stefan Krause, Dekan

5

## EUROPA

<b>England</b>	Drogenhilfe	Insight Southwark	Hanna Teufel	<b>10</b>
<b>England</b>	Drogenhilfe	Insight K&C – Young People Service	Elisabeth Fischer	<b>13</b>
<b>England</b>	Offene Kinder- und Jugendarbeit	Southwick Neighbourhood Youth Project	Rebekka Marschall	<b>16</b>
<b>Schottland</b>	Offene Kinder- und Jugendarbeit	Yipworld	Jasmin Haller	<b>20</b>
<b>Wales</b>	Gemeinwesenarbeit	Bethel Community Church	Anja Bahler & Marina Unger	<b>22</b>
<b>Deutschland</b>	Elementarpädagogik	element-i-Kinderhaus Steppkes	Rebecca Smith	<b>25</b>
<b>Österreich</b>	Erziehungshilfen / Kinder- und Jugendhilfe	Landeskinderheim Axams	Valerie-Madeleine Hiobi	<b>28</b>
<b>Kroatien</b>	Soziale Arbeit in Pflege und Rehabilitation / Elementarerziehung	Zlatni Cekin poliklinika	Tamara Rüdele	<b>30</b>
<b>Rumänien</b>	Hilfe für Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution	Reaching Out Romania	Annette Rachinger	<b>34</b>
<b>Spanien</b>	Gemeinwesenarbeit	Fundación Adsis	Maren Schaller	<b>36</b>
<b>Spanien</b>	Integrations- und Familienhilfe	YMCA Barcelona	Miriam Erb	<b>38</b>
<b>Türkei</b>	Elementarpädagogik	Botschaftskindergarten Istanbul	Esra Bayazit	<b>41</b>



## AFRIKA

Ägypten	Elementarpädagogik	Kompass Education	Jasmin Dahl & Leona Salzer	46
Ägypten	Elementarpädagogik	Kompass Education	Laura Haßelbach	48
Kenia	Gemeinwesenarbeit / Mobile Jugendarbeit	UHURU Community Development Project	Helena Lang & Julia Schlenkrich	50
Kenia	Mädchen- und Frauen-sozialarbeit	YMK – Young Mothers Kenia	Clarissa Reiter	54
Südafrika	Erziehungshilfen / Kinder- und Jugendhilfe	Bitou Family Care	Rebecca Schönherr	57
Tansania	Elementarpädagogik	Umoja – Netzwerk für Afrika e. V.	Denise Ernst & Svenja Braummüller	59
Tansania	Elementarpädagogik	Umoja-Projekt / Kwetu International School	Svenja Korber, Katharina Zimmermann & Nicola Helber	61
Uganda	Erziehungshilfen / Kinder- und Jugendhilfe	House of Love Africa	Lena Unger	65
Uganda	Elementarpädagogik	Window of Life Babies Home	Sophia Morcher & Alice Zerrer	67

## ASIEN

Nepal	Elementarpädagogik	ASHA Primary School	Johanna Sigloch & Isabell Matthaes	72
Philippinen	Elementarpädagogik	Vision Help International Care Foundation – House of Hope	Daniel Frey	76
Sri Lanka	Erziehungshilfen / Kinder- und Jugendhilfe	Eliya Kinderheim	Selina Ring & Cylie Hodapp	80
Thailand	Erziehungshilfen / Kinder- und Jugendhilfe	Human Help Network Foundation	Natascha Hirsch	83
Indien	Mädchen- und Frauen-sozialarbeit	Projekt Karunai-Kinder-Hilfe-Indien e. V.	Corinna Reisensohn & Isabell Epp	85

## NORDAMERIKA

USA	Heilpädagogik	Marion Therapeutic Riding Association	Johanna Peter & Madeleine Brosch	90
-----	---------------	---------------------------------------	----------------------------------	----

## ZENTRAL- UND SÜDAMERIKA

Peru	Erziehungshilfen / Kinder- und Jugendhilfe	Casa Hogar „La divina Providencia“	Hannah Kubon	94
Nicaragua	Erziehungshilfen / Kinder- und Jugendhilfe	Sonflora Nicaragua – Tiempo para ser niño	Julian Glosser & Katharina Drutzel	96







Liebe Leserinnen und Leser,

es ist faszinierend zu sehen, wie sich unsere Studentinnen und Studenten nach nur wenigen Semestern und gerade angekommen an unserer Hochschule schon wieder auf den Weg machen, die Welt zu erkunden. War ursprünglich das Fremdpraktikum vor allem dafür erschaffen worden, als Voraussetzung für einen generalistischen Abschluss (Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit) später auf Erfahrungen ganz verschiedener Handlungsfelder zugreifen zu können, entwickelte sich durch die professionelle Unterstützung und Begleitung seitens des ZIKs eine immer breiter genutzte Möglichkeit, auch kulturell andersartige Erfahrungen machen zu können. Das dritte Praxissemester bietet hierfür den institutionellen Rahmen. Hier liegen die erste Hausarbeit und Klausuren in Sozialarbeitswissenschaft sowie Recht und Gesundheit schon hinter den Studierenden, während weitere Hausarbeiten und Klausuren bereits ihre Schatten voraus werfen. Ein guter Moment, sich auf etwas völlig Anderes und Neues zu besinnen, um nicht die Orientierung zu verlierend, wohin das Studium ja eigentlich führen sollte: Mitten in das Herz der Andersartigkeit und Nöte von Menschen in höchst unterschiedlichen Bezugsrahmen. Diese entfalten sich auf den nächsten Seiten von den USA über Nicaragua bis nach Peru, fällt der Blick auf Amerika. Oder in Afrika von Ägypten bis nach Tansania. Sri Lanka, Indien, Nepal, Thailand und die Philipinen wären noch im asiatischen Raum zu nennen – und nicht zuletzt das Dreieck, dass sich zwischen Spanien, Schottland und der Türkei aufspannt. Von Ausgewanderten ist da zu lesen, die mit Einheimischen verheiratet Kinderheime leiten, ebenso wie von staubigen Dörfern, chaotischen Städten und schönen Landschaften Ugandas. So wird mit lebendigen Erzählungen und farbenfrohen Bildern das erzeugt, was bei den Verfassern den Grund für alles legte – ‚Grenzenloses‘ Fernweh ...

Mit herzlichen Grüßen

Stefan Krause  
*Dekan Fakultät Sozialwesen*





Soziale Arbeit grenzenlos  
in 22 Ländern









**EUROPA**



Foto: England, Hanna Teufel





## Insight Southwark

### DROGENHILFE

#### Hanna Teufel



Schon zu Beginn meines Studiums wollte ich ein Auslandspraktikum machen. Von einer Studentin aus dem Vorjahr erfuhr ich bei einer ZIK Veranstaltung mehr über die Einrichtung Insight Southwark in London. Danach schickte ich eine Bewerbung dorthin und bekam die Zusage nach einem Gespräch.

Die Einrichtung ist für Jugendliche und junge Erwachsene im Alter bis 24 Jahre, die Unterstützung und Beratung zum Thema Drogen und Alkohol benötigen. Die Jugendlichen können in den Drop-In-Bereich kommen oder einen Termin mit einem Mitarbeiter absprechen, um Beratung und Unterstützung zu bekommen. Das Team besteht aus einer Managerin, einem Teamleiter, einer Verwaltungsangestellten und vier

Mitarbeitern. Das Team ist vielfältig, offen und arbeitet meiner Meinung nach sehr gut zusammen. Ein Mitarbeiter arbeitet in Kooperation mit dem kommunalen Jugendgericht. Er steht in Kontakt mit Jugendlichen, die beim Gericht wegen Drogenbesitz oder Drogenhandel bekannt sind. Zwei Mitarbeiter sind regelmäßig an Schulen, um die Kinder besser zu erreichen und schon präventiv arbeiten zu können. Eine Mitarbeiterin bietet Gruppenangebote für Familienmitglieder an, die sich Sorgen um den Drogenkonsum ihrer Kinder, Geschwister oder Eltern machen. Insight Southwark bietet auch Räumlichkeiten für Selbsthilfegruppen oder den Austausch von Angehörigen untereinander.

Die Drogenhilfe Insight Southwark hat ein Musikstudio, das regelmäßig von einem Musikproduzenten besucht wird und in dem die Jugendlichen ihre eigenen Songs kostenlos aufnehmen können. Zur alternativen Entspannung gibt es für die Jugendlichen eine Physiotherapeutin, welche Massagen anbietet, da viele Jugendliche Drogen zur Entspannung konsumieren. Mit den Klienten und Klientinnen werden gemeinsam Strategien erarbeitet, wie ihr Drogenkonsum reduziert und durch alternative

Aktivitäten und Hobbies ersetzt werden kann. Oft treiben schwere unverarbeitete Krisen und Schicksalsschläge die Jugendlichen zur Flucht in die Drogenwelt. Die Mitarbeiter versuchen, dem Klientel umfassende Unterstützung zu bieten und vermitteln sie bei Bedarf an andere soziale Einrichtungen weiter.

Die kommunale Zusammenarbeit mit der Polizei, örtlichen Jugendhäusern, Schulen, Kirchen und Charity Organisationen war deutlich zu sehen und beeindruckend. Ich durfte zum Beispiel an einem Treffen teilnehmen, in dem das Thema Jugendkriminalität in der Kommune besprochen wurde. Alle Einrichtungen, die mit Jugendlichen in Kontakt sind, wurden eingeladen, um ein Forum zu schaffen, in dem neue Projekte gegen die Kriminalität geplant werden können. Das soziale Netzwerk und die Vernetzung der einzelnen sozialen Einrichtungen ist in der Kommune nötig und im Stadtviertel Southwark gut ausgebaut.

Freiwillige und Praktikantinnen können im Team von Insight Southwark neue Erfahrungen sammeln und bekommen die Möglichkeit, sich weiter zu entwickeln. Ich durfte dort an drei Schulungen teilnehmen, um

mehr über die Bereiche Sucht, Drogen und den Umgang mit den Jugendlichen zu erfahren. Bei den Schulungen lernte ich Freiwillige und Praktikanten aus der ganzen Welt kennen.

Ein Tag bei Insight konnte beispielsweise so aussehen, dass man morgens einige Stunden in einer Schule verbrachte. Die meisten Schulen, die wir besuchten, waren meines Erachtens mit den deutschen Förderschulen vergleichbar. Viele Schüler und Schülerinnen hatten ADHS oder eine Lernschwäche. Die Jugendlichen konsumierten oft Cannabis zur Beruhigung. Es wurden Schüler und Schülerinnen für ca. 30 Min. aus dem Schulunterricht genommen, um mit ihnen ein Gespräch zu führen, wenn Lehrer vermuteten, dass die Jugendlichen regelmäßig Drogen konsumierten und Unterstützung und Aufklärung benötigten. Die Jugendlichen reagierten unterschiedlich auf die Offenheit der Mitarbeiter von Insight Southwark. Einige waren froh, endlich mit jemandem über das Tabu-Thema Drogenkonsum und Drogenhandel in einem geschützten Rahmen reden zu können. Andere wollten keine Informationen von sich preisgeben, da sie Angst hatten, dass ihnen Ärger droht, wenn die Polizei von ihrem Handel und Konsum der Rauschmittel erfährt. Innerhalb der drei Monate konnte ich dank einer Schulung zum Aufnahmegespräch (Assessment) selbst mit einem Klienten einen Aufnahmebogen durchsprechen. Dieses Aufnahmegespräch hilft den Mitarbeitern, die weitere Arbeit mit



den Jugendlichen zu planen. Es gab Fragen zur Familiensituation, zum Freundeskreis, zum Drogenkonsum und zu vielem mehr, was das Umfeld des Jugendlichen betraf. Dadurch konnte die Lebenssituation der Person gut erfasst werden. In einer Schule wurden die Anschlussgespräche nach dem Assessment mit Musikaufnahmen verbunden oder es wurde mit den Jugendlichen in den Pausen Tischtennis oder Tischkicker gespielt. Ich habe viele verschiedene Schulen in London kennengelernt.

An allgemeinbildenden Schulen wurden eher präventive Angebote wie Schulstunden durchgeführt, in denen die Kinder Fragen zu Drogen stellen konnten und über Gerüchte aufgeklärt wurden. Nach den Schulaufenthalten wurden im Büro von Insight Southwark Berichte über den Tag und die Jugendlichen verfasst. Meistens kamen mittags Anrufe von besorgten Eltern, die einen Termin für ihre Kinder anfragten.



Ich durfte im Team mit jedem Mitarbeiter mindestens einen Tag verbringen und seinen Schwerpunkt in der Drogenhilfe kennen lernen. Dies ermöglichte mir den Überblick über die gesamte Einrichtung und das siebenköpfige Team mit deren Aufgabenbereichen. Ab und zu gab es Kooperationstreffen oder Hausbesuche bei Klienten und Klientinnen. Es war sehr interessant, bei Hausbesuchen zu sehen, wie die Jugendlichen lebten; ob sie mit der Familie wohnten oder in einem Jugendheim. Bei Schulbesuchen bekam man den Jugendlichen nur in seiner Schülerrolle zu sehen, weniger in der Position, die er zu Hause oder mit Freunden einnahm.

Jugendliche, die psychische Störungen aufwiesen, die wahrscheinlich durch den Substanzkonsum hervorgerufen wurden, waren ebenso Klienten bei Insight Southwark. Diese Jugendlichen wurden an psychiatrische Einrichtungen weitervermittelt. Ein weiteres Beispiel war ein junger Heranwachsender, der obdachlos war und Hilfe bei seinem Umgang mit Rauschmitteln benötigte. Die Einrichtung kann hierbei an Jugendheime oder betreutes Wohnen weiterleiten. Die akute Situation wird entlastet, um den Jugendlichen zu stabilisieren und anschließend auf seine Drogenproblematik eingehen zu können.

Ich habe viele komplizierte und vor allem spannende Fälle erlebt und es war sehr interessant mitzubekommen, welchen Verlauf sie nahmen. Es waren prägende Ereignisse dabei, bei denen ich für meine berufliche Laufbahn und meinen persönliche Lebensverlauf viel Positives dazu gelernt habe. 🌸





## Insight K&C – Young People Service

### DROGENHILFE

#### Elisabeth Fischer



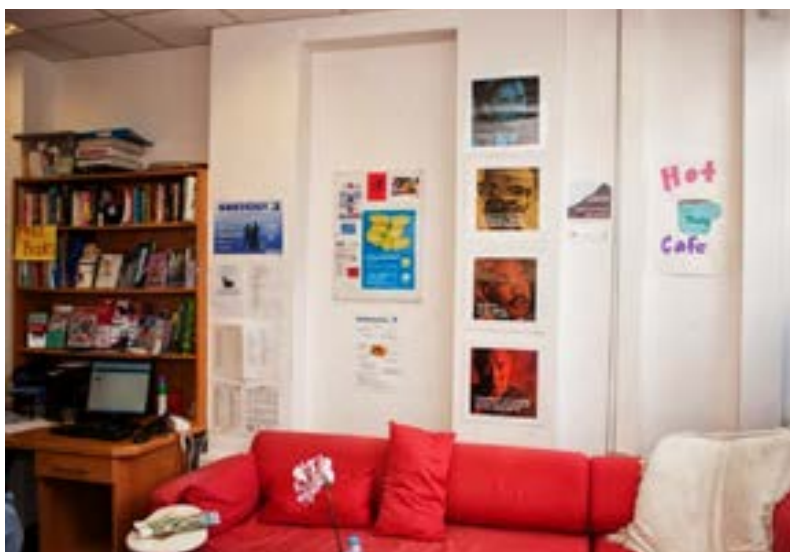
Mein Name ist Elisabeth Fischer und ich studiere Soziale Arbeit an der Dualen Hochschule in Stuttgart. Mein Fremdpraktikum habe ich in der Drogenberatungsstelle „Insight“ in London absolviert.

Da London Teil der Europäischen Union ist, gestalteten sich die Vorbereitungen vor der Abreise als einfach. Es wird weder ein Visum, noch eine Aufenthalts- oder Arbeitsgenehmigung benötigt. Da der Arbeitsvertrag mit meiner regulären Ausbildungsstelle in Deutschland während meinem Auslandsaufenthalt weiter lief, blieben Unfall- und Haftpflichtversicherung weiterhin bestehen.

Ich habe nur eine zusätzliche Auslandskrankenversicherung abgeschlossen, um im Notfall abgesichert zu sein. Die Flüge nach London sind von Deutschland aus mittlerweile relativ günstig. Vor allem mit einer frühen Buchung kann man gute Flüge für unter 50 Euro erhalten, allerdings kommen oftmals noch relativ hohe Kosten für zusätzlich aufgegebene Gepäckstücke dazu.

„Insight K & C“ ist eine Anlaufstelle für Jugendliche zwischen 15 und 26 Jahren, die im Westen Londons in den Stadtteilen Westminster, Kensington & Chelsea und Hammersmith & Fullham wohnen. Die Anlaufstelle richtet sich in erster Linie an Jugendliche mit Drogen- und Alkoholproblemen, bietet aber auch Beratung

und Unterstützung bei anderen Angelegenheiten, wie beispielsweise Sozialleistungen, Wohnungssuche, Bildung und Freizeitangebote an. Jeder Jugendliche, der die Drogenberatungsstelle aufsucht, bekommt einen eigenen Sozialarbeiter zugewiesen, welcher gemeinsam mit dem Jugendlichen dessen Problemlage beleuchtet und versucht, mit ihm entsprechende Wege für eine erfolgsversprechende Zukunft zu finden. „Insight KC“ gehört der „Blenheim CDP“ Wohltätigkeitsorganisation an, die in den unterschiedlichen Stadtteilen von London verschiedene Anlaufstellen und Programme, sowohl für Jugendliche, als auch für Erwachsene, anbietet.





Das Thema Drogen & Alkohol war nicht komplett neu für mich, da ich sonst in einem Jugendheim für Mädchen zwischen 13 und 17 Jahren arbeite, dessen Bewohner oftmals ebenfalls schon eine Drogenvergangenheit haben. Das offene Setting einer Anlaufstelle und die Arbeitsweise waren jedoch etwas völlig anderes für mich. Es war unglaublich spannend, die Möglichkeit zu haben, auch mal in einen anderen Bereich der sozialen Arbeit hinein schauen zu können und neue Arbeitsmethoden kennen zu lernen.

Ich wurde von Anfang an sehr herzlich von meinen Arbeitskollegen aufgenommen und durfte gleich an meinem ersten Tag an einem Teammeeting teilnehmen. In den drei Monaten meines Aufenthaltes hatte ich die Möglichkeit, an einigen Trainings zum Thema Drogen, Assessments (Erstgespräche) und Distanz und Nähe teilzunehmen. Ich begleitete unterschiedliche Kollegen bei Klientengesprächen, trat selbst in unserem Aufenthaltsraum in Kontakt mit den Klienten, leistete Aufklärungsarbeit an Schulen und führte eigenständig Erstgespräche

mit Klienten. Die Arbeit bei „Insight“ ist extrem vielseitig, da versucht wird, die Klienten bei Problemlagen in nahezu allen Lebensbereichen zu unterstützen. Oftmals bedeutet das auch, die jungen Menschen an anderweitige Kontaktstellen zu vermitteln, damit diese die bestmögliche Unterstützung erhalten. Dadurch habe ich auch einen sehr guten Einblick in das Sozialsystem von Großbritannien, bzw. London erhalten können. Besonders gefallen hat mir die Philosophie von Insight. Die Jugendlichen werden nicht dazu gedrängt drogenfrei zu



werden, sondern sollen sich selber erreichbare Ziele setzen (z. B. zunächst den Drogenkonsum zu reduzieren oder an anderen Angelegenheiten zu arbeiten) und dabei von den Sozialarbeitern unterstützt werden. Ich bin dankbar, dass ich nahezu alle meine Kollegen bei ihrer Arbeit begleiten durfte, da jeder bzw. jede anders auf die Klienten einging und seinen/ihren eigenen Stil hatte. Dadurch konnte ich sehr viel dazu lernen und tolle neue Erfahrungen sammeln. Interessant war auch, dass wir noch zwei weitere Studierende der Sozialen Arbeit aus London im Team hatten, mit denen ich mich über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Studiums in Großbritannien im Vergleich zu Deutschland austauschen konnte.

London als Stadt ist einfach unglaublich. Es gibt so viel zu entdecken und man weiß am Anfang gar nicht richtig, wo man anfangen soll. Die Stadt ist multikulturell und es finden sich viele Einflüsse der ehemaligen Kolonien in den unterschiedlichen Stadtteilen. Natürlich sollte man die Hauptsehenswürdigkeiten einmal gesehen haben, aber den eigentlichen Charme findet man in den vielen unterschiedlichen Stadtteilen im Umkreis der Innenstadt. Auch sehr zu empfehlen sind Tagesausflüge, um die Umgebung von London zu erkunden (z. B. nach Brighton an die Küste oder Cambridge). Man sollte sich jedoch bewusst sein, dass London eine sehr teure Stadt ist, vor allem was die Lebenshaltungskosten (Wohnen, Fahrtickets für öffentliche



Verkehrsmittel, Lebensmittel) und auch das Weggehen in Pubs oder Clubs angeht. Ohne ein Erasmus-Stipendium hätte ich mir den Aufenthalt nicht finanzieren können.

Ich hatte unglaublich schöne und erlebnisreiche drei Monate in London und ich würde es jedem empfehlen, einmal eine Zeitlang dort gewohnt zu haben. Für den Geldbeutel ist es zwar nicht unbedingt die freundlichste Stadt, aber für persönliche Bereicherungen und unvergessliche Momente dafür umso mehr.

Die Briten sind entgegen ihrem Ruf ein äußerst freundliches und hilfsbereites Volk und ich habe mit die besten Bekanntschaften

gemacht, wenn ich einfach nur einige Sekunden zu lange an einem Stadtplan gestanden habe und mir sofort Hilfe angeboten wurde.

Die vielseitige Arbeit bei Insight, meine netten Kollegen, die unbedingt immer deutsch von mir lernen wollten, haben mich arbeitstechnisch sehr bereichert. Die drei Monate gingen viel zu schnell vorbei und der Abschied fiel dementsprechend auch schwer. Aber ich werde auf jeden Fall wieder einmal vorbeikommen!

Auf bald, London. 🍷





## Southwick Neighbourhood Youth Project

OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT

### Rebekka Marschall

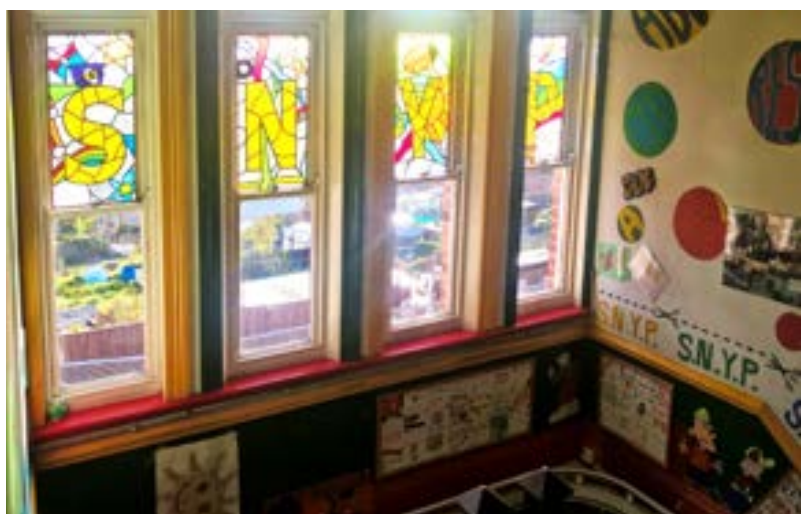


The day I found out I was accepted at DHBW Stuttgart to study Social Work in a dual programme that included one semester in a different work place setting, I knew I wanted to go on an abroad learning adventure. I have always been drawn to foreign places and the different ways of

people's lives. By doing some research I learned about the University's Erasmus partnership with the University of Sunderland in the northeast of England, UK. When I also found out that this wonderful place was right by the seaside and that I would get to meet students from there in the

spring before I would leave in autumn, I was even more excited. The last few weeks before departing to Sunderland were extremely busy: Exams needed to be taken, suitcases needed to be packed and good-byes were said. When the day finally came I flew into Manchester where I was very warmly welcomed by the students who had made their way to Stuttgart in the last spring. We were so happy to see each other again and since it was early in the morning they took me to Wether-spoon's for a typical English breakfast. In a pub!

The following day I finally met Ilona Buchroth, who is one of the initiators of the exchange between Sunderland's and Stuttgart's universities. She explained to me how Social Work in England is



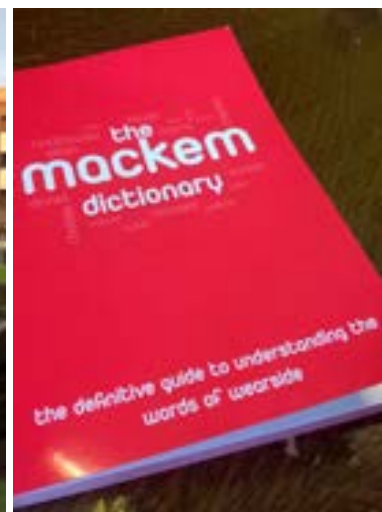
different from what I knew: At the University of Sunderland three individual courses are offered, Youth and Community Work, Social Work and Health and Social Care, whereas in Germany all of these are combined into the single course of Social Work. After sorting this out over a cup of tea (I love how much tea the English drink!) I went to my placement Southwick Neighbourhood Youth Project (SNYP) located in a northern part of Sunderland for the first time. Again, tea was offered and a nice chat was held where I learned that the project coordinator and two other employees were former students of Ilona. Later I also learned that most of SNYP's employees used to be young people who took part in the project and then grew up and studied to become a youth worker there. Whereas this is slightly frowned upon in Germany because some people think former clients can't be as professional, I thought this was proof for an excellent and well working network between the University, the youth workers and the young



people. During the next weeks I could observe this even more as I tried to become part of the SNYP community and experienced how much of a great team spirit and cohesion the project shows.

Of course, the first few weeks were not always easy. Although everyone was just lovely and made such a big effort to welcome me to Sunderland, I sometimes felt very lost and had a hard time understanding what was said to me since the accent was so much different from what I expected.

Especially communication with the young people at SNYP was frustrating at times because even if they made the effort to talk to me, they gave up after the second or third time I asked what they had said. Also the young people in Southwick live under very different circumstances than people in Stuttgart Zuffenhausen, where my German placement is. Even though both communities are considered poor, from what I experienced, the Southwick people do face greater difficulties and social issues than the Zuffenhausen







people. Luckily, there are other forms of communicating than using language! But as the days and weeks passed by, things and processes began to seem more normal to me, and the young people became used to 'the German student'. I thoroughly enjoyed the moments in which the children and teenagers asked about where I come from and how things are in Germany. I also cherished the small moments when I realized that I had made a connection with one or more young people, when I realized they liked me, and what I used to do at SNYP.

Throughout my time at the youth project I was able to experience a great number of interesting and fun events: I attended the regular session such as the Drop-In (for ages 11-16), the Junior Club (for ages 8-11), the Girl's group, the Lad's Group and the Newspaper Club. I also went to an after school activity once a week with

one of SNYP's youth workers and visited an alternative education centre at a secondary school which teaches young people who are not in school any more out of behavioural issues. Other than that I was invited to the project's Halloween party, went to a recording studio with the Junior Club, an Ice Skating Centre, a firework display and went out on the streets on Outreach nights to talk to the teenagers who spent their nights outside in the neighbourhood. I also attended a meeting with different youth projects from the area including the local authorities, which I thought was especially interesting since the part of Stuttgart that I work in does not have anything like that. I learned how important and successful it could be towards community work to have a network with other projects and companies in order to inform each other about what current issues among the people in the community are.





Besides working at SNYP I was able to attend a lecture on Fridays at the University of Sunderland. It was very interesting to learn about new bills being introduced by a newly formed government that, once passed, will influence youth work and the young people and families very much. I even took part in a group work assignment about analysing the suggested Housing Bill and compared it to current German housing laws and issues. This process was indeed challenging but it also brought me much closer to the

students I worked with and initiated intense and interesting discussions as much as it let us become friends. When it was time to say good-bye everyone spoke very touching words and hugs were given. I encouraged everyone, as I had many times before, to think about being an exchange student at DHBW next spring.

Overall it has been the perfect decision to go to Sunderland for my placement from October to December. I was very lucky to be a student at SNYP since they have

had German students before and they know what difficulties they face. That way they can react very well towards their needs. Also, I felt as though SNYP was a great place for a defining learning experience since their understanding of youth work is different from what German students may have experienced at that time in their studies. I am very sure that I learned to be even more open and accepting of my clients' ways of life and not always apply my measurements of how life should be attempted. I am thankful and truly delighted to have chosen Sunderland for my abroad stay. Everyone I met was so welcoming and nice to be around. I thoroughly enjoyed the English culture, the tearooms, the informal way of conversing and the friendly and polite manner. If you get the chance to spend three months of your life in Sunderland – do it! It will be more than worth it. 🌸







## Yipworld

### OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT

#### Jasmin Haller



*A wee trip to Scotland  
(wee = scot. für klein)*

I love to travel, so I decided to take the chance to go abroad and work somewhere else. On the 4th of January, right after the winter holidays, I started my unforgettable trip to Scotland. The first thing I saw in Scotland was my lovely host family that picked me up from the airport. Through the kindness of Janice Hendry, the development director of Yipworld, I was able to stay at a host family, instead of a B & B like most of the other students before. This helped me a lot handling the situation going to a foreign country on my own and leaving behind my family and friends back home in Germany. When we arrived in Auchinleck, where Linda and John

(my host family) live, I had my first traditional meal, steak pie.

The next day was my first day at work. The development director Janice Hendry introduced me to the staff of Yipworld and showed me the facilities. There is a reception, an I. T. room, a lounge, a meeting room, two offices and one main room where the DZone takes place. The DZone is an out of school care programme. The child care is for kids aged 4 to 16 years. During my time in Scotland I attended the Senior Drop-In for children aged 12-18, the D-Zone for children aged from 4-16, the youthwork in schools, the youthbank, UBER groups and youth groups in different towns. I was also given a short introduction to the recording studio. At the beginning it was essential for me to read the handbook, i. e. including the risk assessments. So there were a lot of new impressions for me on the first day. In the first week I got a lot of information about the different and diverse projects. Yipworld is comparable to a German youth club.

Before the Senior Drop-in took place in the evening, I was taught on how to do the risk assessment. We checked every room if the extinguishers, the lights, the emergency exits and all the furniture

were ok. After that the staff was assigned to different rooms, which switched every hour. At the beginning I was in the I. T. room. The kids were playing games or surfing the internet. After that there was a game planned for all children. The name is "Dragons'Den" (comparable to the TV show "Höhle der Löwen"). So we had a lot of fun with the kids.

There was the possibility of us picking up kids from school if their parents wanted to. When the kids arrived they could have a little snack and then join some different activities like crafts or painting. They could also use the I. T. room or play pool. There was a topic each month to improve the kids' skills. In the afternoon the program took place from 3 p.m. – 6 p.m. I also got in touch with a girl who needed individual care. This was a new and valuable experience for me.

The youth work in schools is for pupils who struggle at school. The school workers work with "working books". There are a lot of different activities in these books which they go through. The aim is to improve the social skills of the pupils such as confidence and self-confidence to prepare them for the time after school. At the end they receive a certificate about their skills.

The Youthbank is a project about becoming a “grant maker”. I took part in a trip to Wiston Lodge where the kids from the Youthbank group took part a course. During the course the kids had to do some group work and they presented their results about an area in East Ayrshire. It contained the „goods and bads“ and what they would like to improve when they’ll get a grant for it. The staff from Yipworld and I had to observe all of the kids while they were working on it. We assigned 3 children to one adult to observe them. The focus of this particular training was about the skills and roles needed by a person who wants to apply for a grant. It was also important to teach the kids how to use argumentations properly, when they want to fund a project.

The UBER group is especially for girls. It’s like a “Mädchencafé” in Germany. I took part in two different groups. There I could do a wee dance with the girls to the song “bills” by “LunchMoney Lewis”. We all enjoyed it and



nearly every girl took part in this dance.

The youth groups are based in different towns around Cumnock. I had the possibility to do a project on my own, so I decided to do some German cooking.

Before I went to Scotland I received a timetable for my 3 months at Yipworld. In the first weeks I gained a valuable insight into Social Work in Scotland. At first I had some problems with the Scottish accent, but all the people around me were really kind and patient with me. It was also a good experience to travel

alone. That way I didn’t have the slightest opportunity to speak German at all. After 3 weeks I was used to the accent. Sometimes my working hours were until 9 or 10 p.m. and sometimes even on the weekend. But at the weekends we planned some trips like going to Glasgow or Edinburgh with all the staff.

Unfortunately I received some bad news from my family in Germany, which made me go back home earlier than expected. It’s a pity that I could not see and experience more about Scotland and Yipworld. But all in all it was worth working and living in a beautiful foreign country, even for only a month. Janice and all of the staff from Yipworld and my host family were really friendly and lovely people. They helped me a lot deciding whether to go home or not.

I also kept contact with my “Studiengangsleiter” and with Doris Kupferschmidt from the ZIK. It was no problem to go back home quickly. I’m really happy that we found a solution and that I was able to finish my placement in Germany. 🌸





## Bethel Community Church

### GEMEINWESENARBEIT

#### Marina Unger/Anja Bahler



Durch das Zentrum für interkulturelle Kompetenz (ZIK) der Fakultät Sozialwesen sind wir auf eine Praktikumsstelle in Newport, Wales (UK) aufmerksam gemacht worden. Es war bereits ein Student der DHBW dort, der bei der Auslandsbörse des ZIK diese Einrichtung vorstellte.

Wales gehört zum Vereinigten Königreich und hat circa 3.000.000 Einwohner, die Hauptstadt von Wales ist Cardiff. Die Einrichtung liegt im Süden von Wales, in Newport, wo ungefähr 146.000 Menschen leben. Viele Bewohner und einige der Studenten von Newport wiesen uns darauf hin, dass es dort nicht ganz ungefährlich sei und man vor allem im Dunkeln aufpassen sollte. Es kommt immer wieder

vor, dass Menschen nachts überfallen und bestohlen werden.

In Newport lebten wir sehr stadtnah in einem Studentenwohnheim. Um ins Zentrum der Stadt zu kommen, brauchten wir zu Fuß circa 15 Minuten. Den Kontakt zum Studentenwohnheim bekamen wir durch unseren Anleiter Pastor Andrew Cleverly. Wir hatten beide ein eigenes Zimmer mit eigenem Bad und einer Gemeinschaftsküche, die wir uns noch mit zwei anderen Studenten teilten, und die leider etwas unhygienisch war. Pastor Andrew Cleverly bot uns auch hier seine Hilfe an, eine andere Unterbringung für uns organisieren, doch leider hatten wir die komplette Miete für das Studentenwohnheim bereits im Voraus bezahlt und es bestand keine Möglichkeit, das Geld zurück zu bekommen.

Die Einrichtung, in der wir arbeiteten, konnten wir gut zu Fuß erreichen. Es handelte sich hierbei um eine evangelische Kirchengemeinde, die sich „Bethel Community Church“ nannte und viel in der Gemeinwesenarbeit tätig war. Aufgabenfelder waren unter anderem die Arbeit mit obdachlosen Menschen oder mit Flüchtlingen und deren Kindern.

„The Olive Branch“ ist eine Tagesstätte für obdachlose Menschen in Newport und Umgebung. Sie wird von der Managerin Allison Cleverly geleitet und zwei weitere Mitarbeiter sind dort beschäftigt. Daneben gibt es etwa 7–10 Freiwillige, die bei der Arbeit mit den obdachlosen Menschen mithelfen. Die Tagesstätte wird über einen kleinen Beitrag vom Jobcenter (d. h. ein bestimmter Geldsatz pro registrierten Leistungsempfänger)





und vor allem über Spendeneinnahmen finanziert. Das Olive Branch hat mit vielen Supermärkten und Läden Verträge und bekommt so günstige Lebensmittel, Getränke und Hygieneartikel zugehiefert, die für die obdachlosen Menschen gebraucht werden. Dreimal wöchentlich ist dort geöffnet und die Klienten bekommen Tee, Kaffee, Sandwiches und vieles mehr, was sie brauchen. Die Arbeit dort war sehr wertvoll, da wir Beziehungen zu den Gästen aufbauten, diese von ihrer Geschichte erzählten und Rat und Hilfe suchten, aber auch einfache Unterhaltungen führen wollten. Olive Branch arbeitet eng mit dem Night Shelter in Newport zusammen, um den Obdachlosen eine Schlafmöglichkeit bieten zu können. Der Night Shelter Newport wurde vor sieben Jahren gegründet und soll den Obdachlosen in den Wintermonaten Schutz vor dem Erfrieren bieten. Der Night Shelter wird von 14 Kirchen unterstützt, welche abwechselnd Schutz und Unterkunft bieten. Das besondere des Night Shelters ist, dass sie in einer familiären Atmosphäre einen Schlafplatz bieten und dass mit den Menschen abends dort gegessen, geredet und auch Spiele gespielt werden. Der Night Shelter wird von ehrenamtlichen Helfern betrieben. Um dort arbeiten zu dürfen und eine Nachtschicht in der Kirche machen zu können, braucht man eine Zusatzqualifikation. In bestimmten Abständen finden Trainings einen Abend lang statt und man wird für die Arbeit im Night Shelter qualifiziert. Der Night Shelter ist immer von 19–8 Uhr



morgens zugänglich. Um 20 Uhr wird die Türe geschlossen und die Klienten können dort auf Luftmattmatratzen schlafen. Abends kann man „Mensch Ärgere Dich Nicht“ oder auch Karten und andere Gemeinschaftsspiele spielen und hat dabei sehr gute und intensive Unterhaltungen mit den Menschen. Bei Bedarf und je nach Problem vermittelt man die Menschen auch hier an andere Institutionen weiter.

The Sanctuary bezeichnet Projekte, die für Flüchtlinge und Asylsuchende konzipiert wurden. Hierbei gibt es vielerlei unterschiedliche Projekte, die sowohl für Männer, Frauen als auch Kinder ins Leben gerufen worden sind. In Newport gibt es knapp 500 asylsuchende Menschen und noch eine höhere Anzahl an Flüchtlingen, die dort in Wohnungen und Unterkünften ein neues zu Hause gefunden haben. Die Menschen kommen alle aus unterschiedlichen Ländern, Nationen und ethnischen Zugehörigkeiten und finden hier einen Ort, um Menschen unterschiedlicher Her-

kunft zu treffen und Hilfe und Unterstützung zu erhalten. Montags trifft sich immer die Männergruppe. Die Männer aus allen Ländern der Welt bekommen hier vormittags zwei Stunden Englischunterricht und danach wird gemeinsam gekocht und geredet. Der Unterricht wird in einen Anfänger- und Fortgeschrittenen-Kurs aufgeteilt und sowohl von Mitarbeitern der Bethel Community Church, als auch von Ehrenamtlichen durchgeführt. Es muss kein Geld dafür bezahlt werden und jeder ist willkommen. Es kommen jede Woche zwischen 20 und 50 Männern, die gerne dieses Angebot annehmen. Nach dem Unterricht werden auch britische Traditionen und Lebensweisen vermittelt. So sollen die Männer ihren Alltag in einem neuen Land besser bewältigen können. Die Mitarbeiter und Pastor Andrew sind sehr bemüht, alle Komponenten und Aspekte, die auf die Flüchtlinge und Asylsuchenden zukommen, miteinzubeziehen und anzusprechen. Ebenso gab es hier nach dem Englischunterricht viele Einzelgespräche und Män-

ner suchten Hilfe bei der Fertigstellung von Anträgen und finanziellen Angelegenheiten. Auch bei Umzügen aus den Unterkünften in die erste eigene Wohnung wurde unterstützt und mitgemacht. Es wurde in der Bethel Community Church bewusst entschieden die Männer von den Frauengruppen zu trennen, um eben auf beiden Seiten intime Problematiken offen und ehrlich ansprechen zu können.

Die Frauengruppe trifft sich immer donnerstags und beginnt ebenfalls erstmals mit dem Englischunterricht. Dieser ist genauso aufgebaut, wie bei den Männern. Bei den Frauen werden in dieser Zeit ihre Kinder im Gebäude nebenan im „Crush“ betreut und beaufsichtigt. Dies geschieht ebenfalls durch Mitarbeiter und freiwillige Helfer aus der Umgebung. Die Kinder werden im Alter von 0–6 Jahren in einem Raum, der ausgestattet ist, wie ein Kindergarten, betreut und beaufsichtigt. Auch hier war es sehr schön, da Kinder englische Lieder gelernt haben und auch trotz Sprachbar-



riere alle Kulturen und Nationen miteinander Spaß hatten und eine super Harmonie da war. Die Frauen konnten daher nach dem Englischunterricht ihre Kinder abholen und dann kamen alle zusammen in die Räume unter der Kirche und haben miteinander gekocht, gesungen und gegessen. Ebenso wurde auch traditionelles britisches Essen gekocht und die Integration auf diese Art und Weise gefördert. Zum einen konnten sich die Frauen untereinander integrieren und öffnen und zum anderen auch in ihre neue Heimat integrieren. Dies war immer sehr

schön und hat uns viel Freude bereitet. Jeden Mittwoch gab es in der Sanctuary auch ein spezielles Angebot, indem die Kinder im Vordergrund standen. Dieses Projekt steht in enger Verbindung mit Kinder in Not-Projekten. Alle Mütter konnten ihre Kinder bringen und es war vom Aufbau mit dem deutschen Kindergarten zu vergleichen. Der Fokus lag auf den Kindern und es wurden spezielle Angebote jede Woche für sie gemacht. Es wurde gebastelt, getanzt, geknetet und sollte dabei helfen, dass Kinder sich integrieren und auch die Sprachförderung ansprechen. Die Frauen konnten in dieser Zeit Tee und Kaffee trinken und sich untereinander austauschen. Man konnte hier sowohl mit den Kindern in Kontakt treten als auch mit den Frauen intensive Gespräche führen. Auch hier hatten die Mitarbeiter dann den einen oder anderen Einzelfall, der unterstützt und begleitet werden konnte. 🌸

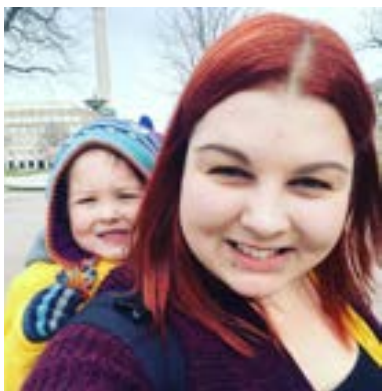




## element-i-Kinderhaus Steppkes

ELEMENTARPÄDAGOGIK

### Rebecca Smith



As a mature student with a child, I never imagined it possible for me to experience studying abroad. When my university talked about it with the students I al-

ways thought ,wow what an opportunity for whoever takes it'; but never imagined that I could go.

When I found out it would be possible for me to take my son, I was ecstatic.

It was scary, my son had never been abroad before and I'd never been abroad by myself, but I knew I needed to do it and would be thankful afterwards, whatever happened!

My placement was in a Kindergarten; something I am not expe-

rienced in usually working with children aged 8+ at least.

As I didn't speak or understand German a lot of my day felt silent, but I did learn quite a lot of words that helped me go about my day after a few weeks. The staff were lovely and even those who couldn't speak English made an effort to be friendly towards me. It was lovely to witness the German attitudes towards enabling autonomous learning for children; something I wished my son could experience more back in England. The time he had at the kindergarten influences his





play even now when Germany seems forever ago to him; he plays more creatively, independently and wholeheartedly. He also still speaks German to me, and we are still learning the language.

Living abroad with a child brought its own set of challenges, I was limited in what I could do according to his needs, kindergarten is hard work for a 5 year old and at the end of the week when I wanted to travel further afield or see new places he wanted to rest or go swimming. I was also working 32 hours a week which for a single parent, completely on their own is definitely challenging, but worth it ultimately.

Germany is beautiful. I really loved living there for the time that I did and I was sad for it to be over. I could envision my life being lived there and would love to return in the future.

I am forever thankful to those that enabled me to study abroad.

I would wholeheartedly recommend that other students with children consider the opportunity, it's never going to be easy, but it would always be worth it. 🌸





## Auslandssemester mit Kind an der DHBW Stuttgart

Auslandspraktikum mit Kind in Stuttgart – eine besondere Herausforderung, die Rebecca Smith aus Middleborough in Großbritannien erfolgreich meistert. Gemeinsam mit ihrem fünfjährigen Sohn Frank lebt Rebecca seit Februar dieses Jahres in Stuttgart Vaihingen und absolviert ihr Praxissemester in der Kindertagesstätte „Steppkes“ in Stuttgart Österfeld.

Das Zentrum für interkulturelle Kompetenz (ZIK) und das Auslandsamt der DHBW Stuttgart haben es ermöglicht, eine passende Unterkunft zu finden und die Praxisstelle bei „Steppkes“ zu vermitteln, wo Frank während der Arbeitszeit von Rebecca in einer anderen Gruppe betreut wird. Außerdem unterstützt das ZIK Rebecca im Rahmen einer wöchentlich stattfindenden Discussion Group, beantwortet Fragen und hilft bei organisatorischen und sprachlichen Hürden. Akademische Unterstützung bei der Erstellung ihrer umfangreichen Transfer- und Semesteraufgaben erhält Rebecca von Prof. Andreas Faßler, Ph.D. (DHBW Stuttgart) und Prof. Dr. Ilona Buchroth (University of Sunderland). Da Buchroth derzeit ein Forschungssemester an der Universität Tübingen verbringt, ist sie sogar regelmäßig persönlich zu Gast an der DHBW Stuttgart.

Zuhause studiert Rebecca im dritten Semester Community and Youth Work an der University of Sunderland. Ihr Studium ist eigentlich auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ab 13 Jahren ausgerichtet, in Deutschland arbeitet sie aufgrund der Betreuungssituation ihres Sohnes mit jüngeren Kindern. Als Ausgleich ist sie einmal wöchentlich im Kinder- und Jugendhaus Café Ratz in Untertürkheim und bekommt so Einblick in die Arbeit mit Jugendlichen in Deutschland.

Im Alltag ohne Deutschkenntnisse klarzukommen ist sicherlich die größte Hürde: Viele Deutsche sprechen zwar Englisch, aber insbesondere bei der Arbeit mit den Kindern kommen bei der Kommunikation Hände und Füße zum Einsatz und es ist ein besonderes Gespür gefragt. So versucht Rebecca beispielsweise Gefühle anhand von Gesichtsausdrücken oder Gestiken abzulesen.

Mittlerweile ist Rebecca voll und ganz in Deutschland angekommen. Sie überlegt, sich ein Haus in Vaihingen zu kaufen, sagt sie mit einem Augenzwinkern. Besonders beeindruckt ist sie von der hohen Lebensqualität im Raum Stuttgart und vom veganen Essen, das sie hier quasi an jeder Straßenecke bekommt.







## Landeskinderheim Axams

ERZIEHUNGSHILFEN/KINDER- UND JUGENDHILFE

### Valerie-Madeleine Hiobi



Schon zu Beginn des Studiums habe ich mir überlegt, ob ich nicht die dritte Praxisphase dazu nutzen möchte, neue Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Frühzeitig begann ich also damit, mich über verschiedene Länder und deren soziale Einrichtungen unter anderem im ZIK zu informieren. Von Ägypten, über Haiti bis nach Jamaika. Letztendlich verschlug es mich dann aber in das deutsche Nachbarland Österreich, genauer gesagt ins wunderschöne Tirol.

Da ich bisher mit erwachsenen, psychisch erkrankten Menschen gearbeitet habe und die meiste Arbeitszeit im Büro verbringe,

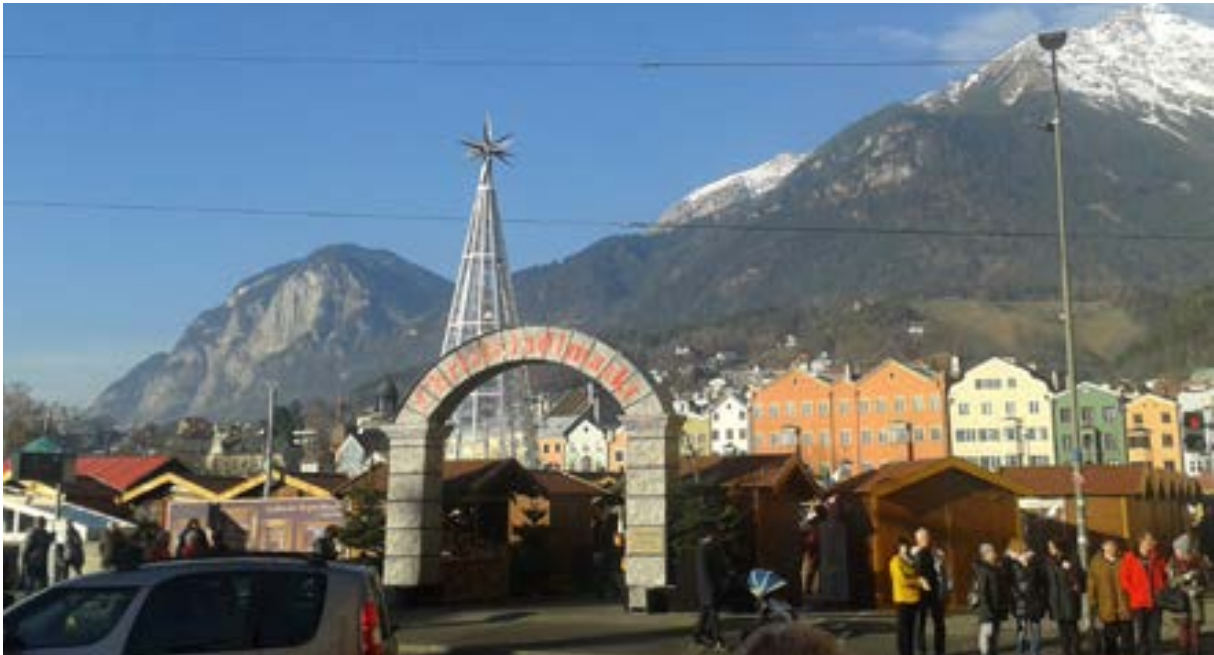
war es mir wichtig, die Chance zu nutzen, um eine ganz neue Seite der Sozialen Arbeit kennenzulernen. Hierfür bewarb ich mich im Landeskinderheim Axams. Meine Anfrage wurde sehr schnell an die richtige Stelle weitergeleitet und ich musste nicht lange warten, da rief mich die Teamleiterin der Regenbogengruppe an um mir mitzuteilen, dass ich mein Fremdpraktikum bei ihnen absolvieren könne.

Während meiner Zeit in der Regenbogengruppe betreuen wir fünf Kleinkinder im Alter von ein bis vier Jahren. Meine Tätigkeiten umfassten unterschiedlichste Aufgaben im Bereich der Pflege, Be-

treuung und Freizeitgestaltung der Kinder. Ein gewöhnlicher Arbeitstag begann morgens um 08:00 Uhr mit dem Anziehen und gemeinsamen Frühstück der Kinder und endete abends gegen 19:00 Uhr, nachdem alle Kinder ins Bett gebracht wurden und die Wohngruppe sauber und aufgeräumt war. Dazwischen durfte ich mit den Kindern spielen, spazieren gehen, sie baden, wickeln, Bücher lesen, oder auch mal einen Ausflug ins Schwimmbad oder auf den berühmten „Christkindelmarkt“ in Innsbruck machen.

Selbstverständlich hatte ich gegen Mittag auch genügend Mittags-





pause, um mich von den Kleinen, die zwar durchaus anstrengend sein konnten, mir aber unglaublich ans Herz gewachsen sind, zu erholen. Die Mittagspause verbrachte ich in meinem Zimmer im Personalhaus, welches mir für die drei Monate kostenlos von der Einrichtung zur Verfügung gestellt wurde, genauso wie meine Verpflegung vor Ort. Das Personalhaus befindet sich direkt gegenüber vom Landeskinderheim, wodurch sich mein Weg zur Arbeit glücklicherweise auf wenige Schritte beschränkte.

Die Arbeit mit den Kindern bereicherte mich nicht nur beruflich sondern auch persönlich. Natürlich war es für mich wichtig, nachdem ich bisher im Bereich Gesundheitswesen tätig gewesen war, auch mal die Kinder- und Jugendhilfe kennenzulernen und es war durchaus interessant, die ein oder anderen Unterschiede zwischen der Heimarbeit in

Deutschland und der in Österreich zu erkennen. Auch konnte ich hin und wieder einen Bezug zu den in den Vorlesungen behandelten Themen herstellen. Aber dennoch muss ich sagen, dass ich neben den beruflichen Erfahrungen für mich persönlich genauso viele Bereicherungen mit nach Hause nehmen konnte. Denn ich durfte feststellen, dass die Arbeit mit Kindern eine Aufgabe ist, die einem persönlich sehr viel abverlangt aber mindestens genauso viel, wenn nicht sogar noch mehr, wieder zurück gibt.

Neben dieser sehr spannenden und abwechslungsreichen Arbeit hatte ich trotzdem genügend freie Zeit um die wirklich schöne Gegend zu erkunden. Die meiste Zeit verbrachte ich in Innsbruck, das von Axams aus innerhalb von 20 Minuten mit dem Bus zu erreichen ist. In Innsbruck gibt es sehr viele Sehenswürdigkeiten und Einkaufsmöglichkeiten. Bekannt

ist Innsbruck auch für seine schönen, kleinen Cafés und Bars. Auch rund um das Thema Sport gibt es in Innsbruck genügend Möglichkeiten, um sich neben der Arbeit noch auszuvernern. Wer sich für Wintersport begeistern lässt und das Glück hat, sein Fremdpraktikum hier im Winter zu verbringen, kann natürlich auch von den tollen Tiroler-Skigebieten profitieren, die hier reichlich vorhanden sind.

Abschließend kann ich sagen, dass es die richtige Entscheidung war, mein Fremdpraktikum hier zu machen. Nicht nur, dass mir die Arbeit mit den Kindern sehr gefallen hat und ich mir nun eher vorstellen kann, später mal im Kleinkindbereich zu arbeiten. Ich habe durch meine Zeit hier auch lernen dürfen, für mein Leben, mein Zuhause, meine Eltern und meine Kindheit wirklich von Herzen dankbar sein zu. 🌸





## Zlatni Cekin poliklinika

SOZIALE ARBEIT IN PFLEGE UND REHABILITATION / ELEMENTARERZIEHUNG

### Tamara Rüdele



Für mich war von Anfang an klar, mein Fremdpraktikum im Ausland zu verbringen. Letztendlich war es die richtige Entscheidung und ich möchte die Zeit nicht missen. Ich suchte eigenständig nach Möglichkeiten und Einrichtungen, in denen ich mein Auslandspraktikum absolvieren könnte. Zufällig bin ich im Internet auf die Einrichtung „Zlatni Cekin“ gestoßen. Kurze Zeit später bekam ich eine Zusage und so ging es im Januar für drei Monate nach Slavonski Brod, eine Stadt im Nordosten von Kroatien an der bosnischen Grenze.

Man muss Europa nicht verlassen, um die Armut und das Elend in der Welt zu erleben. Armut findet man überall vor, auch in ca. 1000 km Entfernung in den Familien in Bosnien und Teilen von Kroatien. Die Arbeitslosigkeit dort ist sehr hoch und die wirtschaftliche Lage miserabel. Vor allem junge Leute finden keinen Job. Die Einrichtung „Zlatni Cekin“ ist einmalig in Kroatien. Sie wurde nach deutschem Vorbild aufgebaut und wird ausschließlich von Spenden finanziert, vor allem von Spenden aus Deutschland. Leiter der Einrichtung ist Fra Ilija, ein Franziskaner aus Bosnien. Ein sympathischer und außergewöhnlicher Mensch, mit



dem ich so einiges erleben durfte wie z. B. eine Karnevalsfeier in Bosnien (siehe Bild). Auch war ich bei öffentlichen Veranstaltungen und Gottesdiensten mit dabei, bei denen Fra Ilija über seine Einrichtung und die Soziale Arbeit berichtete, unter der sich viele Menschen dort nichts vorstellen können.

Die Einrichtung Zlatni Cekin ist ein Rehabilitations- und Erziehungszentrum für „gesunde“, aber auch körperlich und geistig behinderte Kinder sowie Verwundete aus dem Krieg. Die Einrichtung besteht zum einen aus dem Montessori Kindergarten, den sowohl behinderte als auch nicht behinderte Kinder besuchen. Einige Kinder haben Entwicklungsstörungen und Krankheiten wie z. B. Autismus oder Down Syndrom. Zum anderen gibt es eine stationäre Betreuung für geistig und körperlich behinderte Kinder und Verwundete aus dem Krieg. Hier werden die Kinder

24 h rund um die Uhr von Erzieher/innen sowie Krankenschwestern versorgt. Die Soziale Arbeit der Einrichtung wird von der medizinischen Arbeit der Poliklinik ergänzt. In der Poliklinik werden verschiedene Rehabilitationsbehandlungen durchgeführt. Heilpädagogen, Logotherapeuten, Psychologen, Musiktherapeuten, Physiotherapeuten und Ergo-

therapeuten kümmern sich hier um die Kinder. Während meiner drei Monate habe ich Erfahrungen in allen Bereichen der Einrichtung gesammelt.





Die meiste Zeit war ich im Montessori Kindergarten tätig. Der Ablauf ähnelte einem deutschen Kindergarten, wobei die Möglichkeiten viel begrenzter als in Deutschland sind. Morgens ging es bereits um sieben Uhr los. Die Kinder wurden ihrem Alter entsprechend in Gruppen eingeteilt. Besonders Augenmerk wird auf die Montessoripädagogik gelegt, bei der die Kinder in speziellen Bereichen gefördert werden. Mittags wird gemeinsam mit den Kindern gegessen, meistens bosnisches (für mich ungewohntes) Essen. Die Mitarbeiter/innen waren sehr dankbar, dass ich sie unterstützte und nahm meine Ideen und Ratschläge gerne an. Ich startete ein Projekt und machte zweimal in der Woche mit den Mädchen Ballett. Das

machte ihnen großen Spaß und sie waren begeistert. Auch einzelne behinderte Kinder nahmen nach ihren Möglichkeiten daran teil. Es ist erstaunlich, wie die nicht behinderten Kinder mit den behinderten Kindern umgehen. Sie nehmen aufeinander Rücksicht und spielen miteinander.

Darüber hinaus machte ich Besuche in Einrichtungen für schwerkranke oder alte Menschen. Auch besuchte ich des Öfteren kroatische und bosnische Familien. Die Häuser der Familien waren zum Teil in desolaten Zuständen. Die Eltern haben oft nicht genug Geld, um ihren Kindern ein lebenswertes Zuhause zu geben. In vielen Dörfern in Bosnien leben die Menschen von ihrer eigenen Landwirtschaft. Es gibt

keine Einkaufsläden und die meisten Häuser sind immer noch vom Balkankrieg vor über 20 Jahren zerstört. Kaum jemand kümmert sich um den Wiederaufbau. So erlebte ich hautnah die Kultur mit und machte viele interessante und herzliche Bekanntschaften. Die Menschen sind sehr offen und gastfreundlich. Bemerkenswert ist, dass sie trotz ihrer ärmlichen und schwierigen Situation immer wieder Lebensfreude ausstrahlen.

Zu Beginn war die Verständigung etwas schwierig, da ich kein Wort kroatisch konnte und nur wenige Mitarbeiter englisch sprachen. Das änderte sich aber nach und nach. Auch mithilfe der Kinder, die mich sofort ins Herz geschlossen haben, lernte ich immer







mehr kroatische Wörter, sodass ich bald einiges verstehen konnte. Untergebracht war ich in einem Zimmer in der Einrichtung. Für Strom, Wasser und Verpflegung wurde gesorgt. Meine freie Zeit verbrachte ich am wunderschönen kroatischen Meer, an dem ich meine Eindrücke verarbeiten konnte.

Während meines Aufenthaltes im Ausland wurde mir bewusst, dass man schon mit kleinen Dingen, Großes bewirken kann. Diese Erkenntnis nehme ich für meine Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen in Deutschland mit. Es ist wichtig, kleine Ziele zu setzen, denn alles dauert seine Zeit.

Des Weiteren habe ich die Erfahrung gemacht, wie wichtig es ist, bereits die frühkindliche Entwicklung zu fördern und auf diese aufzubauen. Dies gilt sowohl für die behinderten als auch nicht behinderten Kinder. So wird den Kindern eine Perspektive für die Zukunft geboten, die für sie oft aussichtslos erscheint. Sie bekommen eine positive Lebenseinstellung mit auf den Weg und die Möglichkeit ihre Begabungen zu erkennen und diese zu entfalten.

Einen solchen Auslandsaufenthalt kann ich jedem nur weiterempfehlen! Diese Zeit, die Erlebnisse, die Menschen, das Land, das alles hinterlässt Spuren und wird mir ein Leben lang in Erinnerung bleiben. 🌸



## Reaching Out

OPFERHILFE FÜR OPFER VON MENSCHENHANDEL UND ZWANGSPROSTITUTION

### Annette Rachinger



Seit einigen Jahren frage ich mich, wie es sein kann, dass so wenig gegen die Ungerechtigkeiten unternommen wird, die in den Rotlichtmilieus Deutschlands, aber auch in ganz Europa stattfin-

den. „Die Apis“, mein Arbeitgeber, werden 2016 ein Haus im Rotlichtviertel anmieten, um sich dort in der Zusammenarbeit mit bereits bestehenden Hilfeangeboten, für die Frauen und Männer des Viertels einzusetzen ([www.hoffnungshaus-stuttgart.de](http://www.hoffnungshaus-stuttgart.de)). Da sehr viele Frauen, die in der Prostitution tätig sind, aus Rumänien kommen, wollte ich mein Fremdpraktikum gerne in ihrem Heimatland machen, um ihre Muttersprache zu lernen und Erfahrungen im Umgang mit diesen meist traumatisierten Frauen zu sammeln. Iana Matei's Schutzhaus war dafür perfekt geeignet: Indem ich ihr Buch „Zu verkaufen: Mariana, 15 Jahre“ gelesen habe, konnte ich mich schon etwas in das Bevorstehende hineindenken.

Unsere Aufgabe war es, selbstwertstiftende Aktivitäten mit den jungen Frauen im Shelter zu unternehmen. Prägende Erfahrungen waren für mich daher die Zeiten der Gemeinschaft, des Spielens, Kuchen Backens uvm. Aber Liana (Name geändert) werde ich nie vergessen können: Sie war eine unserer Schützlinge, die per gerichtlichem Beschluss bis zu ihrem 18. Lebensjahr in der Einrichtung bleiben musste. Da ihre eigene Familie sie in die Prostitution verkauft hatte und von ihrer Arbeit profitierte, fiel es ihr besonders schwer, eine andere Perspektive aufzubauen. Außerdem war sie durch ihre Vergangenheit traumatisiert und litt unter einer psychischen Störung. Zugleich erlebten wir sie als Mädchen, das



einen starken Charakter und Humor hatte. Sie floh zwei Mal aus dem Shelter, der ihr doch eigentlich zum Schutz dienen sollte. Wird sie die Freiheit, ein Leben in Würde und Selbstbestimmung führen zu können, je ergreifen können?

Mir sind einige Gemeinsamkeiten der praktischen Sozialen Arbeit in Deutschland und in Rumänien aufgefallen. So ist auch in Rumänien die Profession anerkannt. Die freien Träger haben zum Teil Finanzierungsschwierigkeiten und es gab einige Methoden, die in beiden Ländern Verwendung finden, wie beispielsweise die Dokumentation oder die Nutzung eines Fragebogens zur Anamnese. Bei den Unterschieden fiel mir auf, dass der hohe Reflexions- und Begleitungsgrad, der in Deutschland gefordert wird, in Rumänien nicht so entscheidend war. Es gab weniger Austausch unter den Mitarbeiterinnen. Außerdem wirkt sich auch der länderspezifische Umgang mit Zeit auf die Soziale Arbeit aus. Die enge Taktung und das Arbeiten mit Terminen findet man dort kaum. So war die Leiterin von Reaching Out z. B. einmal sehr erstaunt, als ich sie anrief, um einen Termin mit ihr für das Anleitergespräch in der darauffolgenden Woche auszumachen. Sie sagte, dass ich immer bei ihr vorbeikommen könnte.

Meine Perspektive auf Deutschland und Europa wurde erweitert: Das Leben auf dem rumänischen Dorf wurde für mich zur Realität, sodass ich oft vom Krähen des Hahns geweckt wurde. Sehr viele

Menschen, die auf dem Land leben, bauen ihre Nahrung weitgehend selbst an. Sie bewirtschaften das Land oft noch mit Pferden, ohne Traktor und ohne viele technische Hilfsmittel. Mit dem Pferdewagen wurden nicht nur landwirtschaftliche Güter, wie Mais, Heu oder ähnliches transportiert, sondern manchmal auch der ganze Hausstand. Die Zustände, Häuser und Lebensweise erinnern manchmal, zum Beispiel im Romadorf, ein wenig an die Dörfer in Afrika. Daher kann ich es jetzt besser nachvollziehen, warum junge Menschen aus diesem und anderen osteuropäischen Ländern nach Deutschland kommen, um hier Geld zu verdienen. Außerdem ist mir die Lebensrealität der Roma in Rumänien nicht mehr fremd. So kann ich verstehen, warum sie es in Kauf nehmen, für eine Weile auf den Stuttgarter Straßen zu schlafen, wenn sie sich dadurch ein kleines Häuschen aus Beton in ihrem Dörfchen leisten können. Dieses Häuschen muss keine Toilette haben, keine Küche,

keine Heizung, aber es kann besseren Unterschlupf bieten als die Hütten, in denen viele von ihnen leben.

Der Aufenthalt in Rumänien war in jeder Hinsicht bereichernd. Ein Schlüsselerlebnis war für mich, dass meine Freundin zwei Monate unbezahlten Urlaub von ihrer Arbeit als Krankenschwester bekommen konnte, sodass wir die meiste Zeit im Ausland zusammen verbringen konnten. Außerdem nahm mich eine rumänisch-deutsche Missionarsfamilie bei sich auf, sodass ich mich über ein ausgezeichnetes soziales Umfeld freuen konnte. Diese emotionale Unterstützung war im Hinblick auf die Herausforderungen des Praktikums unentbehrlich. Das Auslandspraktikum in Rumänien entsprach meinen Erwartungen und bestärkte mich in dem Wunsch, mich nach dem Studium weiterhin für gesellschaftliche und europaweite Veränderungen im Bereich Menschenhandel und Prostitution einzusetzen. 🌸







## Fundación Adsis

### GEMEINWESENARBEIT

#### Maren Schaller



Für mich war von Beginn des Studiums an klar, dass ich im dritten Semester mein Auslandspraktikum in Spanien absolvieren wollte. Die Sprache, die Kultur und das Land hatten für mich schon immer etwas ganz Besonderes und irgendwie auch Magisches. Durch das ZIK und den Kontakt zu einer Studentin, die in Spanien ihr Auslandspraktikum bereits absolviert hatte, kam ich auf die Einrichtung „Fundación Adsis“ in Salamanca.

Meinen ersten Tag verbrachte ich in der Universität mit Margarita Sanchez Gonzalez, einer Dozentin, die gleichzeitig auch die Ansprechpartnerin und Kontaktperson für die Kooperation der DHBW mit der Universität Salamanca ist. Sie nahm mich sehr herzlich in Empfang und ich war wirklich erleichtert, auf einen Menschen wie sie zu treffen. Sie

stellte mich meinem Chef der Fundación Adsis vor, in der ich mein Praktikum absolvierten sollte. Meine Arbeit war sehr vielfältig und gab mir die Möglichkeit, viele verschiedene Bereiche der Sozialen Arbeit in Salamanca kennen zu lernen. Dabei ging es vor allem darum, für die Probleme, Sorgen und Anliegen der Klienten da zu sein. Zu unserer Arbeit gehörte die Unterstützung von Menschen beim Schreiben von Bewerbungen, bei der Erstellung oder Vervollständigung von Dokumenten und bei der Suche von Arbeit, sowie verschiedene Einsätze an Schulen in Salamanca zur „Bildung in Werten“. Weitere Aufgabenfelder waren die Hausaufgabenbe-

treuung mit Kindern aus sehr armen und benachteiligten Familien in Santa Marta de Torres (einem Nebenort von Salamanca), eine Radio-Stunde mit Menschen mit Behinderung und viele weitere solidarische Aktivitäten und Spendenaktionen. Eine Besonderheit für mich war, dass ich auch die Möglichkeit hatte, an einigen Vorlesungen der Universität Salamanca teilzunehmen und dadurch einen ganz anderen Einblick in die Soziale Arbeit in Spanien zu bekommen. Sowohl für die Arbeit in der Fundación Adsis, als auch für die Vorlesungen in der Universität Salamanca sind gute Spanischkenntnisse Voraussetzung.



In den drei Monaten in Salamanca durfte ich unglaublich viele neue Erfahrungen sammeln und so viel dazu lernen. Der Umgang mit der spanischen Mentalität und Gelassenheit, mit der die Menschen an Dinge herangehen, fiel mir anfangs etwas schwer, jedoch lernte ich diese Art im Verlauf meines Aufenthaltes immer mehr zu schätzen. Die Soziale Arbeit und vor allem die Herangehensweise des Chefs der Fundación Adsis haben mich sehr fasziniert. Ich durfte selbst

auf Spanisch unterrichten, was mich zum einen vor eine sehr große Herausforderung gestellt hat, aber zum anderen auch extrem bereicherte. Denn dazu brauchte ich Mut, Selbstbewusstsein und Durchsetzungsvermögen. Mir hat es unglaublich geholfen, mich als Person weiterzuentwickeln und meine Fähigkeiten auszubauen. Ich durfte so viele tolle Menschen kennenlernen und Soziale Arbeit auf eine ganz neue und auch andere Art und Weise erleben. Für mich waren die drei

Monate eine sehr wertvolle Zeit, die ich niemals vergessen werde. Ich bin unglaublich dankbar, so viele verschiedenen Einblicke in die Soziale Arbeit, Mentalität und Kultur von Spanien bekommen zu haben. Es lässt sich kaum in Worte fassen, was ich in diesen drei Monaten alles erleben durfte und welche tollen Erfahrungen ich mit nach Deutschland nehmen konnte. Eins weiß ich sicher: Es wird nicht mein letzter Aufenthalt in Salamanca gewesen sein! 🌸





## YMCA Barcelona

### INTEGRATIONS- UND FAMILIENHILFE

#### Miriam Erb



In meinem dritten Semester an der DHBW Stuttgart hatte ich die Möglichkeit, eine Praxisphase im Ausland zu verbringen. Da ich schon seit Längerem ein Spanien-Fan bin, versuchte ich, eine Fremdpraktikumsstelle in Spanien zu finden. Über das Zentrum für interkulturelle Kompetenz (ZIK) erhielt ich viele Informationen und Adressen von möglichen Gastbetrieben in Spanien und anderen Projekten. So erfuhr ich von einer Studentin aus dem höheren Semester, die zwei Jahre vor mir ihr Fremdpraktikum ebenfalls in Spanien gemacht hatte. Sie gab mir die Kontaktdaten von YMCA Barcelona, wo ich mich per Mail bewarb und

gleich eine Zusage bekam. Zur sprachlichen Vorbereitung meines Auslandsaufenthaltes besuchte ich aufbauend auf mein Spanisch-Abitur den Kurs des ZIK „Spanisch-Kommunikation und Fachsprache“ und über Barcelona-Home suchte ich ein WG-Zimmer in Barcelona.

Meine Arbeit bei YMCA war eine beeindruckende Erfahrung! YMCA (Young Men's Christian Association) ist in vielen Ländern bekannt und es gibt weltweit Projekte und Zentren von YMCA, jedoch ist YMCA in jedem Land verschieden. Das spanische YMCA ist beispielsweise mit dem deutschen CVJM (der deutschen

Variante von YMCA) kaum zu vergleichen. Während bei uns der Schwerpunkt auf Jugendverbandsarbeit liegt, wo Jugendliche für Jugendliche die Freizeit gestalten, ist YMCA in Spanien eine professionelle sozialarbeiterische Organisation mit dem Schwerpunkt auf Integrations- und Familienhilfe. YMCA Barcelona arbeitet eng mit dem spanischen Sozialen Dienst zusammen. Wird eine Familie an YMCA vermittelt, ist die Motivation von YMCA, eine Veränderung und eine Verbesserung der Situation dieser Familie zu bewirken. Hierzu gibt es verschiedene Projekte: Sprachkurse für Erwachsene, Alphabetisierungskurse für Erwachsene, Sprachkurse für Mütter mit Babys, Schülerbetreuung zur Hausaufgabenhilfe, Arbeitssuche für Arbeitslose, Computerkurse für Erwachsene, Familienprogramme mit Schwerpunkt Hilfe zur Selbsthilfe und Freizeitprogramme für Kinder und Jugendliche. Außerdem gibt es Psychologen und Sozialarbeiter vor Ort und für Familieninterventionen. Während meiner Zeit in Barcelona hatte ich das Glück, bei allen Projekten dabei zu sein. Meine Kollegen und das ganze Team von YMCA waren sehr nett und mit der zweiten Praktikantin, einer Psychologie-Studentin aus Israel, verstand ich mich so



gut, dass wir auch viele Dinge in unserer Freizeit gemeinsam unternahmen.

In Barcelona zu wohnen war schon immer ein Traum von mir. Es ist eine wunderschöne Stadt! Man hat auf der einen Seite den Trubel der Großstadt und auf der anderen Seite das beruhigende Meer.

Der Künstler Gaudi hat Barcelona besonders geprägt und mich stark beeindruckt. Mein WG-Zimmer war ganz nah an der

Sagrada Familia, eine Kirche von Gaudi, die noch immer nicht fertig gebaut wurde und mit keiner anderen Kirche zu vergleichen ist. Der moderne Jugendstil von Gaudi mit seinen bunten Farben und runden, von der Natur inspirierten Formen, macht Barcelona farbenfroh und einzigartig. In meiner Freizeit besuchte ich neben der Sagrada Familia auch andere Werke und Bauten von Gaudi wie den Parc Güell und das Casa Batlló. Ebenfalls beeindruckend in Barcelona ist, dass man nicht nur spanisch, sondern

auch katalanisch spricht. Catalá ist kein Dialekt, sondern eine ganz eigene Sprache. Mit meinem Spanisch kam ich gut zurecht, doch in der Arbeit gab es manche Besprechungen nur in catalá und die Kinder werden in catalá unterrichtet, was bei der Hausaufgabenhilfe manchmal ein bisschen schwierig für mich war. Doch so hatte ich die Möglichkeit, auch ein bisschen catalá zu lernen.



Über Facebook fand ich „Erasmus Barcelona“, wo nahezu jedes Wochenende Trips in andere Städte Spaniens für internationale Studenten angeboten werden. Ich nahm an mehreren Trips teil und so hatte ich die Möglichkeit Valencia, Cardona und Zaragoza zu sehen, auf den Monserat zu wandern, nach Andorra zu fahren und vom „Balkon von Katalonien“ über die so schöne spanische Landschaft zu schauen. Diese Ausflüge mit „Erasmus Barcelona“ waren genial, denn man konnte sehr günstig reisen und man hatte die Möglichkeit, internationale Studenten kennenzulernen.

Leider hatte ich sehr schlechte Erfahrungen mit Barcelona Home. Mein Zimmer war ein viel zu teures, nichtabschließbares Durchgangszimmer und in der Küche und im Bad gab es Kakerlaken. Von Deutschland aus hatte ich ein anderes Zimmer

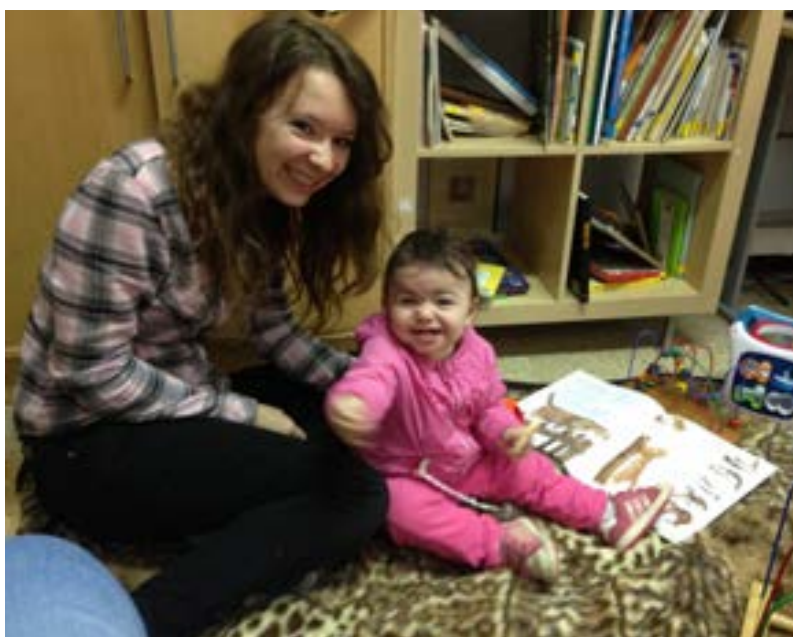


gebucht, doch Barcelona Home erklärte mir bei meiner Ankunft, dass es Probleme mit dem Vermieter gab und ich so ein anderes Zimmer beziehen müsste. Jedoch hatte ich sehr nette Mitbewohnerinnen und so war es dann erträglich. Und nach einigen Beschwerdemails wurde die Wohnung vom Vermieter gerei-

nigt und ein Kammerjäger kam. Dieses Wohnproblem war jedoch das einzig Negative in meinen ganzen drei Monaten in Barcelona. Alles andere war einfach perfekt!

Ich hatte ein so großes Glück mit meiner Arbeit, weil ich dort so nette Kollegen hatte und mir alles anschauen durfte, ich habe sehr viel erlebt und ich habe so viele nette Menschen kennengelernt. Ich bin sehr sehr dankbar, dass ich diese Gelegenheit hatte.

Barcelona – espero que nos veremos muy pronto otra vez! 🍷





## Botschaftskindergarten Istanbul

ELEMENTARPÄDAGOGIK

### Esra Bayazit



Sechs Monate bevor das Praktikum anstand, bewarb ich mich beim Kindergarten der Privatschule der Deutschen Botschaft in İstanbul. Nachdem ich lange auf eine Rückmeldung warten musste, bekam ich nach einem kurzen Telefonat mit der Einrichtungsleitung eine direkte Zusage. Nach ein paar WG-Bewerbungen über Erasmus Facebook-Seiten fand ich eine Wohnung, die nach erster Einschätzung in erreichbarer Nähe des Kindergartens zu liegen schien. Parallel hierzu informierte ich mich mit Hilfe des ZIK bei Studierenden, die bereits in İstanbul ihr Fremdpraktikum absolviert hatten und mir eventuell ein paar Tipps geben konnten. Nach einer Empfehlung von

Frau Kupferschmidt kontaktierte ich eine ZIK-Dozentin beim Deutsch-Türkischen Forum Stuttgart. Frau Şahin hatte selbst in İstanbul studiert und gelebt, weshalb ihre Insider-Infos und Tipps vor Ort sehr nützlich waren. Zudem stellte ich einen Antrag beim Auslandsamt der DHBW auf ein Erasmus-Stipendium.

Zwei Tage bevor das Praktikum losging, flog ich nach İstanbul zu meiner Cousine, da meine künftige WG-Partnerin über das Neujahr im Ausland war. In İstanbul angekommen stand ich erst mal bis zu den Knien im Schnee. Ein ungewohntes Bild, denn ich kannte bis zum Augenblick die Türkei nur aus Sommertagen und

mit Sonnenschein. Aber man hatte mich vor meiner Reise davor gewarnt – auch wenn ich innerlich den Wunsch hatte, nur Sonnenschein zu haben. Vom Flughafen „Sabiha Gökçen“ aus, der sich auf der asiatischen Seite İstanbuls befindet, stieg ich in den Havataş Bus Richtung Taksim. Die Busfahrt dauerte knapp eine Stunde, da auf der Fatih Sultan Mehmet Köprüsü (Fatih-Sultan-Mehmet-Brücke) ein Verkehrschaos herrschte. Von Taksim aus fuhr ich mit dem Taxi zu meiner Cousine. Ich war zuvor nie in İstanbul gewesen, hatte aber von den bekannten Touristen-Taxifahrern gehört und lotste deshalb den Fahrer festentschlossen mit den Tipps, die ich zuvor von mei-



ner Cousine erhalten hatte, entlang der Küste Richtung Wohnung.

Am folgenden Montagmorgen machte ich mich auf den Weg zum Kindergarten. Ich hatte die Hoffnung, dass mir die grobe Beschreibung und zur Not Google Maps beim Finden des Kindergartens zur Seite stehen würde. Im Kindergarten angekommen schaute mich die Dame am Empfang ganz irritiert an und fragte mich, ob ich hier richtig sei. Ich teilte ihr mit, dass ich mit der Einrichtungsleitung abgemacht hatte, an Montagmorgen zu beginnen. Nach einem kurzen Telefonat teilte sie mir mit, dass ich hier falsch sei und nach Tarabya zum 20 km entfernten neuen Sitz der Einrichtung müsse. Unter starkem Schneeregen gestaltete

sich dies allerdings etwas schwierig. Gegen zehn Uhr erreichte ich den Botschaftskindergarten und war wortwörtlich von der langen Reise auf den Straßen İstanbuls kaputt und aufgrund des Wetters erschöpft. Im Botschaftskindergarten empfing mich die Einrichtungsleitung. Ohne eine große Absprache oder eine Einführung teilte sie mir den Namen der Gruppe mit, in welcher ich mein Fremdpraktikum verbringen würde.

In der Midigruppe, in welcher ich eingeteilt war, waren neun Kinder im Alter von drei bis vier Jahren. Meine Arbeitszeit glich den Öffnungszeiten des Kindergartens. Dieser öffnete um 07.30 Uhr und schloss um 14.30 Uhr. Der Botschaftskindergarten befindet sich seit Mai 2015 auf dem Areal der

Sommerresidenz des Botschafters. Derzeit besuchen 47 Kinder im Alter von zwei bis fünf Jahren den Kindergarten, deren Eltern Entsandte aus Deutschland sind und sich temporär in İstanbul aufhalten und einen ausländischen Pass besitzen. Kinder, die nicht deutsch sprechen, können werden nur in die Mini- oder Midigruppe aufgenommen. An allen Wochentagen außer Freitags fanden drei Nachmittagsangebote statt, welche für alle Kinder ab der Midigruppe bis zur Vorschule angeboten wurden. Die Teilnahme war freiwillig und die Kinder durften sich aussuchen, an welchem der Angebote sie teilnehmen möchten. Donnerstags war mein Programmtag, an dem ich eines der Nachmittagsangebote durchführte. Materialien gab es im





Kindergarten genug, sodass mir ständig etwas zum Umsetzen einfiel. Abgesehen von den Nachmittagsangeboten fanden unter der Woche vormittags auch verschiedene Programme wie „Türkisch lernen“, Sprachförderung, Musik- und Sport oder Flötenunterricht statt. Aufgrund dessen, dass zu dem Zeitpunkt meines Praktikums immer wieder Erzieherinnen gesundheitlich eingeschränkt waren, half ich auch in anderen Gruppen aus. Von der Minigruppe über die Maxigruppe bis zur Vorschule lernte ich somit alle Kinder kennen und konnte mit ihnen eine gute und vertraute Bindung aufbauen. Einmal im Monat nahm ich an der Gesamtmitarbeiterbesprechung teil. Meiner Erfahrung nach ist der Botschaftskindergarten für Studierende der Elementarpädagogik eher weniger geeignet. Es fiel den Pädagoginnen dort schwer, einen Bezug zu einem Studium im Bereich der Elementarpädagogik herzustellen und es wurde mir wenig fachliche Unterstützung angeboten.

Die WG, die ich von Deutschland aus organisierte hatte, war real gesehen leider unbewohnbar, weshalb ich mich noch vor Einzug dafür entschied, erstmal bei meiner Cousine zu bleiben bis ich etwas Neues in Sicht hatte. Meine erste Istanbulwoche verging mit Arbeiten im Kindergarten und anschließenden Wohnungsbesichtigungsterminen. In sämtlichen Stadtgebieten İstanbuls war ich unterwegs auf der Suche nach einer neuen Bleibe. Am Ende der Woche fand ich dann letztendlich eine WG-Partnerin und eine Wohnung, in der ich für die nächsten Monate bleiben wollte. Knapp einen Monat später zog ich bei ihr aufgrund von Unstimmigkeiten leider wieder aus, wohnte wieder bei meiner Cousine und die Suche begann von neuem ... Keine Woche später bekam ich Unterstützung von einer Dame, die im Schulbus der Kinder fuhr und mit ihrer Hilfe fand ich eine andere Wohnung, in der ich bis zum Schluss bleiben konnte.



Meine Freizeit gestaltete sich zu Beginn meiner Praktikumszeit nicht so toll. In meinen Gedanken vor der Anreise hatte ich mir İstanbul nicht ganz so kalt, eisig und schneelig vorgestellt. Die Realität holte mich ein und die ganzen Tipps und Infos vor meiner Anreise wie „Du kennst die Türkei nur unter Sonnenschein, aber im Winter ist es dort auch kalt“ entpuppten sich als Wahrheit! Gott sei Dank hatte ich meine Winterstiefel, dicke Socken und ein paar Winterpullover eingepackt. Die Wetterverhältnisse ließen nichts richtig genießen. Aktivitäten im Freien konnte man kaum aushalten, weshalb Kino oft auf dem Plan stand. Nichtsdestotrotz führen wir mit ein paar Praktikanten nach Bursa und verbrachten dort ein Wochenende. Die darauffolgende Woche ging es dann nach İzmit. An Tagen, an denen das Wetter es zuließ standen Sehenswürdigkeiten und Parks in İstanbul auf dem Plan. Mit der Fähre den Bosphorus überqueren, an der Kız Kulesi (Mädchenturm / Leuchtturm) vorbeifahren den Möwen beim Füttern zuschauen oder einen Schwarztee trinken und dazu Simit essen – einfach ein Traum!

İstanbul ist eben eine gigantische Stadt, die ihre Spuren bei allen Besuchern und Einwohnern hinterlässt. 🌸









B COUNTY  
OFFICE

# AFRIKA



## Kompass Education

### ELEMENTARPÄDAGOGIK

#### Jasmin Dahl/Leona Salzer



Warum Kairo? Warum nicht Australien, Amerika, Neuseeland oder sonst wohin?

Alles begann mit einer Informationsveranstaltung des ZIK bezüglich eines Fremdpraktikums im Ausland. Dass wir auf jeden Fall ein Fremdpraktikum außerhalb von Deutschland machen wollten, stand bereits fest. Wo und was genau war noch offen – allerdings wollten wir neue Erfahrungen mit Kindern aus einer anderen Altersgruppe sammeln.

Wir entschieden uns beide für die Elementarpädagogik und bewarben uns bei KOMPASS Education. Das ist ein offenes Lernhaus mit einer mehrsprachiger Krippe, einem mehrsprachigen Kindergarten und einer mehrsprachigen Grundschule in Maadi, Kairo. Wir lernten uns beide dann bei einem netten Treffen mit Heidrun Kleine,

der damaligen Kooperationspartnerin von KOMPASS zur DHBW, kennen. Danach waren wir uns sicher: Da wollen wir hin! Heidrun konnte uns alle offenen Fragen beantworten und nahm uns und letztendlich auch unseren Eltern die letzten Bedenken bezüglich der politischen Lage und damit verbundenen Sicherheit in Ägypten.

Einige aus unserem Umfeld haben diese Entscheidung nicht verstanden und wir wurden oft mit Fragen konfrontiert, wie z. B.: „Ist das nicht zu gefährlich?“, „Warum unbedingt Kairo, hättest ihr nicht auch woanders hinkönnen?“... Natürlich hätten wir woanders hingehen können. Aber wir wollten in eine komplett andere Kultur eintauchen und ganz neue Erfahrungen sammeln. Kairo schien dafür ideal zu sein – wir wurden nicht enttäuscht!

Das Abenteuer begann am 01. Oktober 2015 am Stuttgarter Flughafen. In den darauffolgenden drei Monaten haben wir eine Menge erlebt und in Ägypten ein zweites Zuhause gefunden. Die Arbeit hat uns beiden sehr viel Freude bereitet! Die Kollegen und Kolleginnen waren toll, wir zwei verstanden und verstehen uns heute noch super und ganz abgesehen davon, faszinierten uns die

Kinder in der dreisprachigen Kita, die einfach mal so nebenbei Arabisch, Englisch und Deutsch lernten.

Unsere Hauptaufgabe war es, mit den Kindern möglichst viel Deutsch zu sprechen und ihnen so die Sprache näher zu bringen. Zu jeder Sprache und für jede „nest group“ gibt es bei KOMPASS Native-Erzieherinnen. So haben die Kinder in jeder Sprache eine muttersprachliche Ansprechpartnerin, hören alle drei Sprachen täglich und werden so angeregt, auch alle zu sprechen.

Durch Heidrun Kleine hatten wir immer eine tolle Ansprechpartnerin für alle Belange. Sie hat uns sowohl arbeitstechnisch angeleitet, als auch die arabische Kultur näher gebracht. Durch sie entstanden Kontakte zu Einheimischen, die sonst nicht möglich gewesen wären. So konnten wir hautnah erleben, wie das Leben auf dem Land aussieht und kamen in den Genuss, von einer arabischen Familie bekocht zu werden. Außerdem kam es durch eine Kollegin zu einem Kontakt mit Beduinen, welche uns die schönsten Wüstencamps und Dünen zeigten. Alle Kollegen und Kolleginnen haben uns von Beginn an mit ins Team eingeschlossen. Sie nahmen uns in ihre Morgenkreise und



Sprachgruppen mit und gaben diese später sogar an uns ab. Durch die Zusammenarbeit wurde auch unser Englisch immer besser, was wir unter all den schönen Momenten als großen Gewinn betrachten.

Nach der Arbeit sind wir ab und zu noch einen Kaffee trinken gegangen, wir wurden zu einer Kollegin nach Hause zum Abendessen eingeladen und mit Kerstin und Anne, beide deutsche Erzieherinnen, haben wir jeweils in der Vorweihnachtszeit Plätzchen gebacken. Dadurch dass wir in einem internationalen Kindergarten tätig waren, ging auch Weihnachten in einer muslimisch geprägten Welt nicht ganz verloren. In den „nest groups“ gab es Adventskalender und Adventskränze, es wurden Weihnachtslieder gesungen und Geschichten vorgelesen. Wir waren im „Christmas Workshop“ tätig, lasen im Garten Weihnachtsgeschichten vor und sogar Santa Claus ließ nicht auf sich warten um Kinderaugen zum Leuchten zu bringen. Noch ein bisschen Rolf Zuckowski und schon kam trotz der warmen

Temperaturen Weihnachtsstimmung auf.

Im Anschluss an die Arbeitstage und an den Wochenenden wollten wir natürlich auch etwas vom Land, den Leuten und der Kultur sehen! Die typischen Touri-Orte, wie die Pyramiden von Gizeh und Sakkara, das Ägyptische Museum und der Kairo Tower wurden gleich zu Beginn angesteuert. Ein Ausflug ans Rote Meer in Ain Suchna, eine Quad Tour durch die Wüste und Kamelreiten in den Sonnenuntergang zählen zu den schönsten Erinnerungen unserer ersten Tage in Ägypten. Auch das Wadi Degla, ein ausgetrocknetes Flussbett in der Wüste, gleich bei Kairo, haben wir besucht und eine Nacht unter freiem Sternenhimmel verbracht. Größere Ziele waren ein verlängertes Wochenende in Dahab und zwei Wochenenden in Bahariyya. Dahab ist ein MUSS für Taucher und Leute, die viel Sonne, Meer und das Sinai Gebirge vereint haben wollen. In Bahariyya schliefen wir in einem Wüstencamp in Lehmhütten und fuhren mit dem Jeep durch die Schwarze Wüste über die Sanddü-



nen hinweg. Außerhalb des Autos ist die Wüste ein Ort voller Ruhe, ein weites Meer von Nichts – nur Sand und man selbst. Wenn man gegen Abend dort ist, ist ein wunderschöner Sonnenuntergang vorprogrammiert.

Kurz zusammengefasst können wir sagen: Wer gerne mit Kindern zusammenarbeitet, eine neue Kultur näher kennenlernen möchte, gutes Essen und frisches Obst liebt, gerne mal auf dem Nil umherschippeln will und nicht weit weg von Meer und Strand entfernt sein möchte, die arabische Sprache ganz nebenher ein bisschen lernen will, günstig und gut leben möchte, und einfach offen für Neues ist- ab nach Kairo! Bewerbt euch bei KOMPASS!

Wenn ihr noch weitere Fragen habt, dürft ihr gerne auf uns zukommen! Falls ihr euch jetzt schon für KOMPASS und Kairo entschieden habt, wünschen wir euch eine unvergessliche Zeit! Grüßt das schöne Ägypten von uns. Alles Liebe und eine gute Reise! 🌸







## Kompass Education

### ELEMENTARPÄDAGOGIK

#### Laura Haßelbach



Für mich war klar, ich wollte mein Fremdpraktikum im Ausland machen. Deshalb informierte ich mich in ZIK, welche Adressen von der DHBW angeboten werden, bewarb mich auf einige Stellen und bekam die Zusage für Kompass in Kairo.

Ägypten war bis dahin kein Land, in welches ich unbedingt einmal reisen wollte. Doch je mehr ich mich mit dem Land auseinandersetzte, umso schöner wurde es. Letzten Endes habe ich mich in das Land und die Leute verliebt. Natürlich ist nicht außer Acht zu lassen, dass es ein instabiles Land ist und Sicherheit ein relatives Gut ist. Und doch habe ich mich zu jedem Zeitpunkt sicher gefühlt. Es gibt ein paar Regeln die beachtet werden sollten um sich wohler zu fühlen. So ist es unangebracht, mit kurzer Hose und Top durch die Straßen zu laufen. Ich lebte in Maadi, einem Vorort von Kairo. Dort sind die Gegebenheiten etwas westlicher durch den hohen Ausländeranteil.

In Maadi konnte ich auch noch nachts alleine als Frau auf der Straße sein ohne Angst haben zu müssen.

Ägypten ist so ganz anders als Deutschland. Angefangen bei der Straßenverkehrsordnung, die es nicht gibt. Es wird gehupt, gedrängt und wer die Schnauze vorne hat, hat Vorfahrt. Das Bild einer fünfköpfigen Familie, samt Einkauf und Hund auf einem Motorrad ist nicht selten. Des Weiteren beginnt die Arbeitswoche mit dem Sonntag und endet am Donnerstag. Ab März ist es sommerlich warm bis heiß und überall legt sich der Sahara Staub ab. Für ein Pfund, umgerechnet acht Cent, kann man in der überfüllten Metro soweit fahren wie man möchte. Kairo ist eine völlig überfüllte, laute und dreckige Stadt mit 25 Millionen Einwohnern (plus X – da es keine Meldepflicht gibt). Eine Kollegin sagte „Ägypten ist überall schön, außer in Kairo.“. Ich fand aber auch ein paar schöne Fleckchen, zum Beispiel auf der Filuka, eine Art Segelschiff, auf dem Nil, im Park oder auf dem Vorplatz der Moschee. In meinem Urlaub lernte ich dann einige schöne Ecken außerhalb von Kairo kennen: an der Nordküste am Mittelmeer, Dahab am Roten Meer oder Fajoum, ein Beduinendorf in einer Oase mitten in der Wüste. Aber das nur am Rande.

„KOMPASS Education“ ist ein internationales Lernhaus, bestehend aus der Krippe, dem Kindergarten und der Grundschule für Kinder im Alter von 3 Monaten bis 10 Jahren, dessen pädagogische Arbeit auf Erfahrungen in reformpädagogischen deutschen Bildungshäusern aufbaut. Die Kinder kommen aus über 20 Nationen, die meisten stammen aus Familien, die aus beruflichen Gründen in Ägypten sind. Doch auch einige ägyptische Familien bringen die Kinder zu KOMPASS – diejenigen, die sich einen privaten Träger leisten können. Der Kindergarten ist durch seine Konzeption sehr beliebt. In einem Betreuungsschlüssel von max. 5 : 1, dem offenen Raumkonzept mit den vielen unterschiedlichen Spielmöglichkeiten und der individuellen Förderung durch das Konzept der Meilensteine, werden die Kinder auf einer sehr persönlichen Ebene betreut. Angelehnt an der Montessori-Pädagogik und den damit verbundenen Standards, geht KOMPASS davon aus, dass Kinder keine Instruktionen zum Spielen oder Lernen brauchen, sondern sich mit ihren eigenen Regeln am besten entwickeln. Nach dem Prinzip der Immersion lernen die Kinder durch muttersprachliche Erzieherinnen Deutsch, Englisch und Arabisch. Das multinationale, mehrsprachige und multikulturelle

Team ist stets bemüht, die Kinder, die sowohl aus Ägypten, Deutschland und vielen anderen Teilen der Welt kommen, erfolgreich einzugliedern. Während ich mit den Kindern auf deutsch gesprochen habe, wurde im Team englisch gesprochen. Daher sind Englisch-Kenntnisse erforderlich.

Eine weitere Besonderheit bietet der Garten. Ein seltener Ort in Kairo, an dem sich Kinder frei bewegen können. Der Garten war hauptsächlich mein Arbeitsbereich. Dort hatten die Kinder freie Zeit und Raum um sich auszutoben: auf der Schaukel oder dem Klettergerüst, im Sandkasten oder besonders beliebt waren Fahr- und Laufräder. Lea (die Hauptamtliche im Gartenareal) und ich machten es uns zur Aufgabe, beinahe täglich besondere Angebote zu gestalten. In Balance- und Koordinationsübungen auf der Slackline oder auf Balken und Holzklötzen regten wir die Kinder an, ihre Koordina-

tion und die Bewegungsfähigkeit zu verbessern, bzw. den Kindern ein besseres Körpergefühl zu vermitteln.

Am Nachmittag fanden die Language-Gruppen in Arabisch, Deutsch und Englisch statt. Ich begleitete die Deutschgruppe für Fortgeschrittene. In Kleingruppen wird darin spielerisch die Fremdsprache nähergebracht.

Vor Ort wurde ich super versorgt. Es wird eine Wohnung gestellt, die nicht weit von KOMPASS entfernt ist. Das Team hat mich sehr lieb aufgenommen und integriert, sodass ich mich nicht nur als „Praktikantin“ gefühlt habe. Ich hatte sehr viel Freiraum eigene Ideen einzubringen und umzusetzen. Auch pädagogisch wurde ich sehr gut bereut, sodass ich neue Erfahrungen und Einblicke in die Elementarpädagogik und die frühkindliche Bildung gewinnen konnte.

Es war eine super spannende und sehr prägende Zeit, nicht nur auf den sozialpädagogischen Bereich bezogen. Ich habe dort so viele unterschiedliche Menschen kennen gelernt, die eine andere Kultur und Religion leben, so viel Freundlichkeit und Gastfreundschaft erlebt und ein bisschen arabisch gelernt. Ich bin froh, wieder nach Deutschland zurück kommen zu können, zu wissen welche Sicherheiten und Privilegien ich hier inne habe, die es dort nicht gibt und wie grün hier wieder alles ist!

Es war eine wundervolle Zeit und ich würde ein Fremdpraktikum bei KOMPASS jedem empfehlen, der ein Abenteuer sucht und genügend Gelassenheit mitbringt. Denn die Ägypter kennen keinen Stress und wenn mal was nicht läuft – malish! – und weiter geht's. Dass habe ich auch gelernt: Ruhe und Gelassenheit, die Dinge so anzunehmen, wie sie kommen. 🌸





## UHURU Community Development Project

ELEMENTARPÄDAGOGIK/ARBEIT MIT JUNGEN FRAUEN/JUGENDARBEIT

### Helena Lang/Julia Schlenkrich



*„Ich heb ab, nichts hält mich am Boden.“*

Dieses Zitat aus dem Song von Andreas Burani hat uns das ganze Fremdpraktikum über begleitet. Wir haben uns getraut, sind abgehoben und haben eine neue Welt kennengelernt. So hat es also alles begonnen. Das zweite Semester kam dem Ende immer näher und damit auch die Wahl, wohin das Fremdpraktikum in der Praxisphase des dritten Semesters gehen soll. Für Julia war von Anfang an im Studium klar, dass sie ins Ausland möchte, am liebsten nach Afrika, Kenia und wenn schon, dann auch zu Uhuru. So

kam es dann also auch, dass Julia die Zusage für das Praktikum bereits im Juni 2015 erhielt. Helena tat sich mit der Entscheidung etwas schwerer, sie bewarb sich sowohl in Deutschland als auch bei verschiedenen Kooperationspartnern im Ausland. Als sie Ende August immer noch nichts von den verschiedenen Partnern hörte, war die Idee mit dem Ausland bei ihr schon fast abgeschrieben ... bis das Telefon klingelte und auf einmal die Zusage kam. Diese Chance musste Helena dann natürlich sofort ergreifen!

Somit standen die beiden Praktikantinnen für den Zeitraum von

Januar bis März 2016 fest. Ein erstes Treffen zwischen uns, da wir uns bis zu den Zusagen nicht kannten, fand dann also unter großer Aufregung statt. Schnell war klar, dass wir zusammen eine unvergessliche Zeit erleben würden. Die Vorfreude auf die Zeit im fernen Kenia war dann gepaart mit einer stressigen Hochschulphase voller Hausarbeiten, Klausuren und Vorbereitungen für den Auslandsaufenthalt. Es gab noch vieles zu organisieren, bevor der Koffer gepackt werden konnte: viele verschiedene Impfungen, Beantragen des PROMOS-Stipendiums, Vorbereitungskurse vom ZIK, Flug buchen, Auslandskrankenversicherung abschließen und schließlich Koffer packen. Es war gar nicht so einfach, alle Dinge für drei Monate in einen Koffer mit 23 kg zu packen und diesen noch zu zubekommen. Nach kurzer Aufregung an der Gepäckwaage des Frankfurter Flughafens konnten wir endlich unsere weite Reise starten.

Acht Stunden später kamen wir also in Kenia an. Vom Winter in den Sommer! Bei nahezu 30 Grad kamen wir in Kisumu an und wurden direkt von unseren Gasteltern Davies und Christine Okombo am Flughafen empfangen. Nach einer sehr holprigen Fahrt vom Flughafen zum Haus



der Familie waren wir auf der einen Seite völlig kaputt von der langen und anstrengenden Reise, aber auch super gespannt, welche dieser Lehmhütten unser zukünftiges zu Hause sein wird und wer uns dort noch so alles erwartet ... Bereits nach einer kurzen Fahrt wurden diese Fragen gelüftet. Für kenianische Verhältnisse lebten wir in einem super tollen Haus und wurden dort direkt von dem Gebell der drei Schäferhunde und einem wunderbaren Hausmädchen, das uns sehr ans Herz gewachsen ist, empfangen.

Nach der ersten kenianischen Dusche mit eiskaltem Regenwasser und einer ersten kenianischen Nacht mit viel Hundegebell und krähendem Hahn begann unser erster kenianische Arbeitstag. Wir fuhren zum Büro von Uhuru in den Slums von Manyatta. Dort erwarteten uns unsere zukünftigen

Kollegen bereits, die alle sehr gespannt auf die neuen Mzungus waren. Mzungu ist das Kiswahili Wort für „Weiße“, wie einen alle auf einmal nennen. In den kommenden Wochen und Monaten waren wir dann in den vielfältigen Projekten von Uhuru vertreten, konnten mitarbeiten und unsere Ideen mit einbringen.

Eines der Hauptprojekte von Uhuru ist der Kindergarten. Hier bekommen über 100 Kinder aus Manyatta die Möglichkeit die Nursery School zu besuchen, um somit später die Aufnahme zur Primary School zu schaffen. Die 100 Kinder verteilen sich dabei auf drei Klassenstufen: die Baby-, Middle-, und Final Class. Ja ihr hört richtig! Die Rede ist von Klassen und Schule. Der kenianische Kindergarten ähnelt eher der deutschen Vorschule, als dem deutschen Kindergarten, was

dann bedeutet, dass die Kinder zwischen drei und sechs Jahren hier Grundkenntnisse in Englisch lernen. Zu unserem Aufgabenbereich zählte dabei die Unterstützung der Lehrerinnen, Gestaltung der Pausen sowie die Durchführung verschiedener Projekte und natürlich viel Spielen mit den Kids. So organisierten wir beispielsweise einen Maltag mit jeder Klasse und veranstalteten einen bunten Faschingstag. Hier wurde gefeiert, getanzt, gelacht, geschminkt und lecker gegessen. Der Kindergarten war mit einer unserer Lieblingsorte. Ein echtes Kinderlachen ist eben einfach unbezahlbar!

Ein weiteres Projekt von Uhuru ist die Schneiderinnen-Ausbildung. Hier erhalten jedes Jahr 20 Frauen die Möglichkeit, sowohl eine theoretische, als auch praxisgebundene Ausbildung zur Schneiderin zu



absolvieren. Einmal in der Woche veranstalteten wir mit den Schneiderinnen eine Gesprächsrunde. Themen dieser Runden waren zum Beispiel HIV/Aids, Gruppenzwang, Prostitution, Heirat und ähnliches. Auf diesen Tag in der Woche freuten wir uns immer sehr! Besonders bereichernd war es, wenn die Frauen von ihren Erlebnissen berichteten. Dabei waren die Berichte der Frauen nicht immer nur schön, sondern spiegelten das wahre Leben in den Slums von Kenia wieder. Und das ist auch einer der Gründe gewesen, warum wir überhaupt nach Kenia wollten. Die Kultur und das echte Leben kennenlernen! Es gab aber auch viele tolle und witzige Momente mit den Frauen vor allem, wenn wir ab und an von Deutschland berichteten. Neben den Gesprächskreisen gingen wir mit Teacher Rose Stoffe einkaufen. Aus den wunderschönen, farbenfrohen und gemusterten Stoffen wurden



dann Handytaschen, Kosmetiktaschen, Mäppchen und Einkaufstaschen angefertigt, die wir alle mit nach Deutschland gebracht haben. Hier werden die Sachen nun zu Gunsten des Vereines verkauft.

Ein anderes Projekt des Vereines ist die Mobile Jugendarbeit. Bei diesem Projekt begleiteten wir die Sozialarbeiter regelmäßig in die Parks von Kisumu. Dort trafen wir dann meistens auf eine Vielzahl von Streetboys. Mit diesen unterhielten wir uns immer sehr angeregt und erfuhren viel über deren Lebensumstände und die Gründe, warum sie sich für ein Leben auf den Straßen von Kisumu entschieden haben. Letztlich gab es für alle eine Mahlzeit (bestehend aus Milch und Brot) und wenn nötig sind wir mit den Streetboys auch zu Ärzten beziehungsweise in die Apotheke gegangen. Für uns war das immer eine sehr wertvolle Zeit mit den Jungen und wir profitierten von den vielen Gesprächen. Natürlich

lernten wir auch einige Wörter auf Kiswahili, wobei es den Jungs immer viel Spaß machte, uns diese beizubringen. Jeden Donnerstag war also der Tag der Streetwork und dieser brachte immer Überraschungen mit sich: Man wusste vorher nie, ob man nur auf 10 Kids oder sogar auf 50 treffen würde. Ein neues Projekt, bei welchem wir die Planungsphase miterleben durften, ist das der Mobilen Krankenstation. Zukünftig wird die Mobile Jugendarbeit durch die Mobile Klinik unterstützt, sodass ärztliche Versorgung direkt vor Ort und ohne lange Wartezeiten in den öffentlichen Krankenhäusern vorgenommen werden kann.

Der Teil der Gemeinwesenarbeit, den wir bei Uhuru miterleben durften, war sehr auf die kommenden Wahlen im August 2017 bezogen. Hierzu soll mit Hilfe von zahlreichen Seminaren im kommenden Jahr die Gewaltbereitschaft vermindert werden, um die Wahlen sicherer zu machen. Inte-



ressant waren für uns hier vor allem die großen Meetings, wodurch wir andere Organisation in und um Kisumu kennenlernen durften, sowie die viele Kooperationen, die zwischen diesen entstanden.

Neben diesem spannenden Arbeitsalltag bei Uhuru durften wir natürlich auch viele Seiten des kenianischen Lebens und des Landes entdecken. Durch das Leben bei der Familie Okombo lernten wir die kenianische Küche kennen und lieben. Wir haben beide sage und schreibe 5 kg Mehl mit nach Deutschland gebracht, um hier alles nach zu kochen. Dies klappt aber leider nur halb so gut wie bei Mutti Christine.

Bei unseren Ausflügen am Wochenende und unseren kleineren Trips haben wir das Land auf eigene Faust erkundet. Dabei sind wir eng beieinander sitzend mit vielen Einheimischen in einem

Matatu gefahren, waren zu dritt auf einem BodaBoda (Motorrad-taxi) unterwegs und unternahmen tolle Ausflüge zu einer beeindruckenden Landschaft rund um Kisumu. Wir erlebten eine atemberaubende Tiervielfalt in der Massai Mara, lernten die ureinwohnenden Massai, die kenianischen Märkte und die Tusks von Mombasa kennen und schwammen im Indischen Ozean, der gefühlt die Temperaturen einer Badewanne hatte.

Rundum hatten wir eine einzigartige Zeit in Kenia und auch wenn man sich erst an vieles gewöhnen muss, wollen wir beide diese Zeit nicht missen. „Hakuna Matata“ ist die Devise und eine Lebenseinstellung, die auch wir gelernt haben. Die Menschen und das Land sind uns sehr an das Herz gewachsen. Wir hoffen, dass es kein Abschied für immer, sondern nur für eine absehbare Zeit war und es irgendwann ein Wie-



dersehen gibt. Ob auf deutschem oder kenianischen Boden.

Danke an dieser Stelle an alle, die uns vor, während und nach unserem Praktikum so super toll unterstützt haben! Asante sana – vielen Dank! 🌸







## Africachild Village

### MÄDCHEN- UND FRAUENSOZIALARBEIT

#### Clarissa Reiter



Karibuni – Herzlich willkommen bei Africachild, einem ganz besonderen Kinderheim für schwangere Mädchen an Kenias Küste. Schon bei der Ankunft war klar, hier bin ich willkommen und alle freuen sich auf mich. Schnell wurde ich Teil einer wunderbaren Familie, bestehend aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kinderheims und den Mädchen mit ihren Babys. Die Mädchen, die in dieser Einrichtung aufgenommen werden, wurden gewaltvoll schwanger. Darüber hinaus wurden sie von ihren Familien in dieser schwierigen Situation im Stich gelassen oder sind Waisen. Bei Africachild finden sie Unterstützung und Bildung, vor allem aber Liebe und Fürsorge. Im einrichtungseigenen Kindergarten werden die Babys während des Schulunterrichts betreut. Dies ermöglicht den jungen Müttern, Zeit für sich zu haben und sich auf den Unterricht konzentrieren zu können. Ziel ist es, dass die Mädchen irgendwann wieder in ihre Familien integriert werden oder selbstständig für sich und ihr Baby sorgen können, einen Beruf erlernen und dadurch ein eigenes Einkommen erhalten. Aus den jungen Mädchen sollen verantwortungsvolle Mütter werden, die ihr Leben selbst in die Hand nehmen.



An die kenianische Mentalität, in der alles „pole pole“ – langsam, aber dafür sehr herzlich ist, musste ich mich erstmal gewöhnen. In Kenia ticken die Uhren anders. Und das ist auch gut so. Bei rund 33°C (von Januar bis

März) war ich froh, nicht von morgens früh bis abends spät in einen strammen Tagesplan eingebunden zu sein, sondern auch die Freiräume gehabt zu haben, Land und Leute kennenzulernen und mich spontan mit meinen

Stärken in die Arbeit einbringen zu können. Gespannt hörten die Mädchen im Unterricht zu, lernten von mir in der Schneiderei und zeigten großen Ehrgeiz beim Schwimmunterricht. In der Küche, in der für die Mädchen, ihre







Babys und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gekocht wird, helfen alle mit. Eine Köchin und ein paar Mädchen waren als Hilfe immer eingeplant. Interesse an landestypischem Essen wurde immer freudig aufgegriffen, ich lernte in der Küche einiges.

Neben der Arbeit in Africachild Village konnte ich auch in Africachild Bridge arbeiten. Dieses ca. 20 Minuten Fußweg entfernte Gelände wird von den Mädchen bewohnt, die auf Grund ihrer Volljährigkeit mit ihrem Baby nicht mehr im Kinderheim wohnen dürfen. Hier werden sie weiter auf ein selbstständiges Leben vorbereitet und darin unterstützt einen Arbeitsplatz zu finden.

Für die tolle Zeit, in der ich in dieser wunderbaren großen Familie bedingungslos aufgenommen und wertgeschätzt wurde, bin ich unendlich dankbar. Mir bleibt nur zu sagen:  
Asante sana, Kwaheri – Vielen Dank, auf Wiedersehen! 🌸





## Bitou Family Care

ERZIEHUNGSHILFEN/KINDER- UND JUGENDHILFE

### Rebecca Schönherr



Da ich noch keine Auslandserfahrungen gemacht hatte, wollte ich die Chance nutzen, um selbst erleben zu können, was es heißt, auf eigenen Füßen zu stehen und neue Einblicke in die internationale Soziale Arbeit zu gewinnen. Bei der Suche nach einer geeigneten Fremdpraktikumsstelle war mir wichtig, dass ich bei einem christlichen Träger für die Zeit im Ausland unterkomme, da mir der Glaube und die christliche Wertevermittlung sehr wichtig sind. Nach Kontaktaufnahme und reibungsloser Abklärung weiterer

Details mit den zuständigen Leitern von Bitou Family Care, begann meine Reise nach Südafrika. Das Land, das mich gleich zu Anfang gesagt sein, ist ein Traum. Wunderschöne Strände, freundliche und zufriedene Menschen, ein unbeschwertes Lebensgefühl, eine atemberaubende Natur in allen Varianten und vor allem eine geniale Praktikumsstelle machten meine Zeit im Ausland zu einem absoluten Highlight.

Schon bei der Ankunft in meinem Einsatzort Plettenberg Bay, einem

kleinen Touristenort, wurde ich sofort von der Schönheit Afrikas empfangen. Unvergesslich ist der Panoramablick aus meinem Zimmer, den ihr auch auf einem der Bilder sehen könnt. Im Zentrum von Plettenberg Bay lebte ich mit fünf anderen Freiwilligen der Organisation zusammen. Das war eine tolle Erfahrung, da wir aufgrund unserer Wohngemeinschaft andauernd im Austausch waren und unsere Arbeit und Erlebnisse miteinander teilen und reflektieren konnten.

Die Arbeit von Bitou Family Care ist sehr vielfältig, erlebnisreich, herausfordernd und spannend zugleich. Meine vielleicht schönste Erfahrung war das Mitgestalten und Erleben des „Kids Clubs“, einem kulturellen Nachmittagsprogramm für Kinder, welches zweimal pro Woche stattfand. Als Team bereiteten wir morgens für die Kinder ca. 400 Sandwiches vor, beluden den Bus und fuhren damit dann in die umliegenden Town-



ships. Das Programm beinhaltete immer eine Spielzeit vor dem offiziellen Beginn, danach folgten Singen, Tanzen, Wettbewerbsspiele und zum Abschluss noch eine Geschichte. Mir hat es total viel Spaß gemacht, ein Teil davon zu sein und zu sehen, wie viel Freude die Kids jedes Mal mitbrachten. Eine sehr wertvolle Erfahrung war für mich die Begegnung mit den Kindern und Einheimischen, welche dort oft unter schwierigen Familien- und Lebensverhältnissen aufwachsen und leben. Die Dankbarkeit und Bescheidenheit der Menschen, trotz der krisenhaften und aus unserer Sicht einfachen Lebensumstände, hat mich sehr beeindruckt und geprägt.

Als Freiwillige haben wir unter anderem auch in zwei stationären Einrichtungen für vernachlässigte,

misshandelte und traumatisierte Kinder gearbeitet. Dort übernahmen wir viele praktische Aufgaben und ersetzten zeitweise auch die Hausmütter für ein paar Tage, um die Kinder und Jugendlichen zu betreuen. Oft zeigten die Kinder großes Interesse an meiner Herkunft und stellten mir viele Fragen über Deutschland, sodass es schön war, sich mit ihnen zu unterhalten und meine Erfahrungen zu teilen. In Südafrika heißt es „Go with the flow“, da meist doch alles anders kommt, als man es ursprünglich gedacht oder geplant hatte. Dies stand völlig im Kontrast zu dem komplett durchorganisierten und oft stressigen Zeitplan, den ich aus Deutschland kannte. Auch die Mentalität der Menschen ist eine andere (und für mich angenehmere), die sich wiederum auf mich selbst übertragen hat. Dieses

zufriedenstellende und erleichternde Lebensgefühl kann man in Südafrika hautnah erfahren und erleben.

Das Praktikum hat mich in der Hinsicht beeinflusst, dass ich weiß, dass ich nach dem Studium wieder in die Praxis der Kinder- und Jugendhilfe möchte. Ich konnte mich rundum mit all meinen Stärken und Fähigkeiten bei Bitou Family Care einbringen und es hat unglaublich Freude bereitet, Teil des Teams zu sein und eine der schönsten Erfahrungen in meinem Leben zu machen. Es hat definitiv meine Erwartungen übertroffen!

Die Organisation ([bitoufamilycare.org](http://bitoufamilycare.org)) freut sich über weitere Studierende, die ihr Fremdpraktikum in Südafrika machen möchten. 🌸







## Umoja – Netzwerk für Afrika e. V.

ELEMENTARPÄDAGOGIK

### Denise Ernst/Svenja Braunmüller



Wer hat nicht schon mal davon geträumt an einem weißen Sandstrand entlang zu spazieren, im azurblauen Meer zu baden, unter Palmen zu entspannen und gleichzeitig auch als Praktikantin an einer Schule zu arbeiten?

Diese Möglichkeit wurde uns im Oktober 2015 in einer Präsentation des ZIK über das Projekt „UMOJA – Netzwerk für Afrika e. V.“ vorgestellt. Hierbei handelt es sich um einen privaten Kindergarten und eine Grundschule. Die Einrichtung befindet sich im Norden Sansibars in dem kleinen Dorf Nungwi. Der Schulbesuch der Kinder wird hauptsächlich durch Sponsoren finanziert. Uns war klar: da mussten wir hin! Also stellten wir uns bei der ehemaligen DHBW Studentin Sandra

Klipfel vor, die dort nach ihrer Studienzeit ein Praktikum absolvierte. Nachdem wir uns beworben hatten, kam sehr schnell eine Zusage von der deutschen Leiterin Lydia Kilindo.

Wir waren super aufgeregt und buchten einen Direktflug zum Neujahrstag. Einen besseren Start ins neue Jahr kann man sich schließlich nicht vorstellen. Doch auf Sansibar kam alles etwas anders als



wir es uns vorgestellt hatten. Wir standen am Flughafen und wurden nicht abgeholt. Auch die Adresse unserer Unterkunft hatten wir nie erfahren. Als wir uns nach eineinhalb Stunden doch für eine teure Taxifahrt entschieden hatten, ging es in Richtung Nungwi. Im Dorf angekommen, bot uns der Taxifahrer an von seinem Handy aus Lydia zu kontaktieren. Sie berichtete, dass sie momentan leider keine Unterkunft für uns habe, aber dass die schon unterwegs zu uns sei. Da standen wir nun, erschlagen von der Hitze, all den neuen Eindrücken und ohne eigene Unterkunft. Aber es sollte noch bergauf gehen. So kamen wir die ersten Tage bei Lydia zu Hause unter und versuchten uns zu akklimatisieren, bis wir in unser Enddomizil ziehen konnten.

Einen Tag später war es soweit, unser erster Arbeitstag begann. In der Schule angekommen bekamen wir direkt eine Klasse zugeteilt. Wir sollten den neuen Erstklässlern in den nächsten drei Monaten hauptsächlich Englisch und Mathe näher bringen. Aber auch der Sport-, Schwimm- und Kunstunterricht fiel in unseren Aufgabenbereich. Dabei hatten wir freie Hand wie wir unseren Unterricht gestalten wollten. Das Motto in der Schule war ganz klar „feel free“. Als angehende Sozialpädagogen war uns das Unterrichten zwar etwas fremd aber wir gaben immer und zu jeder Zeit unser Bestes. Auch die Insel hat ihr ganz eigenes Lebensmotto. Das Sprichwort „pole pole“, was so viel wie „langsam, langsam“ bedeutet, wird zu jeder Tages- und Nachtzeit gesagt und gelebt. Hektik und Stress ist



hier fehl am Platz. Man gewöhnt sich jedoch ziemlich schnell daran. Auch das Sprichwort „Hakuna Matata“ („Kein Problem“) steht auf Sansibar ganz hoch im Kurs und unterstreicht ebenfalls das Lebensmotto der Einheimischen.

Neben der Grundschule und dem Kindergarten wurden auch Abendkurse für Erwachsene in Deutsch, Französisch, Italienisch und Kiswahili angeboten. Später übernahmen wir die Klassen für die Deutsch- und Französischschüler. Es war sehr interessant zu sehen, mit wie viel Enthusiasmus die hauptsächlich männlichen Teilnehmer sich eine neue Sprache aneigneten.

Die restliche Zeit war wie in einem Traum. Wir haben super Menschen kennen gelernt und tolle Freundschaften geschlossen. Auch die Arbeit bereitete uns viel Freude, vor allem wenn wir sahen, wie sehr sich unsere Kinder in der kurzen Zeit entwickelt hatten.

Unsere Tage verbrachten wir hauptsächlich am Strand. Doch

auch Touristenaktivitäten kamen bei uns nicht zu kurz. So waren wir in der Zeit schnorcheln, auf diversen Sight-seeing-Touren und zum krönenden Abschluss unseres Auslandssemesters gönnten wir uns auf dem Festland eine dreitägige Safari. Abends kochten wir meist mit unseren Freunden oder aßen in diversen Restaurants. Gekocht wurde natürlich das, was uns die Einkaufsstände zur Verfügung stellten. Doch es gab auch einen Einkaufsladen indem es Käse und Frischmilch zu kaufen gab. Deshalb beschlossen wir selbstgemachte Käsespätzle zu kochen, hauptsächlich um unseren neuen Freunden dieses Geschmackserlebnis unserer Heimat zu ermöglichen. Auch wenn wir uns Ende März auf unsere Freunde und Familie zu Hause sehr gefreut haben, erwies sich der Abschied doch schwieriger als gedacht. Wir haben die drei Monate in Tansania sehr genossen. Auch wenn wir nicht allzu viel Fachliches für unser Studium gelernt haben, war die Zeit für die persönliche Entwicklung doch eine Bereicherung. 🌸





## Umoja-Projekt / Kwetu International School

ELEMENTARPÄDAGOGIK

Svenja Korber / Katharina Zimmermann / Nicola Helber



Unsere Entscheidung, unser Fremdpraktikum auf Sansibar zu verbringen, fiel nach intensiven Beratungsgesprächen bei Frau Kupferschmidt. Unsere Einsatzstelle war das Umoja-Projekt bzw. die Kwetu International School. Wir waren sehr gespannt darauf, wie in Tansania Bildung vermittelt wurde und wie wir uns innerhalb der Schule einbringen könnten. Natürlich machten wir uns auch Gedanken, ob unsere Englischkenntnisse ausreichend waren, um damit Kinder zu unterrichten. Nach einer kleinen Bewerbung erhielten wir auch schon unsere Zusage und begannen mit dem Schreiben von To-Do- und Packlisten.

Aufgeregt und nach vielen Flugstunden kamen wir auf Sansibar an. Ein bisschen war es für uns alle eine Reise ins Ungewisse. Leider hatten wir von unserer Ansprechpartnerin Lydia keine

Nachricht mehr bekommen, wann und wer uns vom Flughafen abholen würde. So standen wir doch alle drei leicht ahnungslos am Flughafen, darauf hoffend abgeholt zu werden und versuchen die unzähligen Angebote der wartenden Taxifahrer abzuwehren. Nach etwas Zeit hatten wir jedoch Glück und unser Fahrservice tauchte am Flughafen auf. Dann ging es los nach Nungwi, dem nördlichsten Ort auf Sansibar, der die schönste Landschaft bieten sollte.

Angekommen in Nungwi bezogen wir alle unsere Unterkünfte, Kathi und Svenja waren in einem eigenen Haus untergebracht, Nicola in einer Gastfamilie. Die Lebens-



standards waren doch sehr unterschiedlich. Das Haus von Kathi und Svenja konnte man ein bisschen mit einem europäischen Haus vergleichen. Große Zimmer, geflieste Böden, ein Bad mit Dusche und Toilette – allerdings fehlte dort doch auch ab und zu der Druck aus dem Duschkopf – sowie eine große Küche mit Gas-herd und Kühlschrank. Bei Nicola wurde mit einem kleinen Kocher mit Kohlen gekocht, Wasser wurde in Kanistern ins Haus gebracht und das Badezimmer war ein Eimer mit Wasser und einer Schöpfkelle. Allerdings kam einem dies nach einer Woche Eingewöhnung nicht mehr sonderlich schlimm vor, wie es vielleicht auf den ersten Blick wirkte.

Nach dem Bezug unserer Unterkünfte, war für uns das Wochen-

ende erst einmal frei. Dieses verbrachten wir am Strand und lernten auch gleich ein paar Einheimische kennen. Mit ihnen gemeinsam aßen wir Ugali mit einer Gemüsesoße. Ugali ist ein weißer Maisbrei, ein bisschen zu vergleichen mit Polenta. Hier machten wir unsere erste Erfahrung zu der Frage, wie man mit den Händen isst. Besonders aufgefallen ist uns die große Freundlichkeit, die uns entgegen gebracht worden ist. Überall wurden wir mit einem „Jambo“ oder „Mambo“ begrüßt, übersetzt bedeutet dies so viel „Wie geht es dir?“, die richtige Antwort wäre dann „Poa“, übersetzt „Gut“, gewesen. Diese Unterhaltungen können Ewigkeiten weiter geführt werden, wie dies die Einheimischen auch untereinander tun. Nicht zu vergessen ist auch das Lebensmotto der Sansi-

baris, „Pole Pole“, übersetzt „Langsam Langsam“. Allgemein wirkten die Menschen in Nungwi alle sichtlich entspannter und ruhiger als in unserem doch eher hektischen und schnelllebigen Deutschland. Auch wenn sie für uns in sehr armen Verhältnissen lebten, so wirkten sie doch immer offen, freundlich und lebensfroh. Besonders bemerkenswert war die unglaubliche Freundlichkeit und Fröhlichkeit der Menschen. Und nach kurzer Zeit waren wir als „Weiße“ bzw. „Mzungus“ bekannt und konnten nicht unerkannt durch die Straßen laufen; irgendwo schallte einem immer eine Begrüßung entgegen oder man wurde zu einer Unterhaltung angehalten.





Nach unserem ersten freien Wochenende starteten wir montags in den Schulalltag. Auf den ersten Blick ein riesiges Gewusel an Kindern. Lydia begrüßte uns und erklärte uns erst einmal den Tagesablauf und das Geschehen. Die Kwetu International School besteht aus einer zweiten Klasse, einer ersten Klasse, einer Vorschulklasse und zwei Gruppen des Kindergartens. Den ersten Tag verbrachten wir damit, uns alles genauer anzuschauen und erst mal in alle Bereiche hinein zu schnuppern. Schnell einigten wir uns drauf, wer, wie und wo eingesetzt werden sollte. Svenja übernahm gemeinsam mit Heather, einer Lehrerin aus Schottland, den Unterricht der ersten beziehungsweise zweiten Klasse und Kathi und Nicola übernahmen den Unterricht in der Vorschule. Schnell wurde uns allerdings klar, dass es in einem Land wie Tansania, selbst in einer zweisprachigen Schule nicht ganz so läuft wie in einer deutschen. Vieles wirkte auf uns sehr chaotisch und ungeplant, nach einem speziellen Bildungsplan wurde nicht unterrichtet. So waren wir alle mit der Organisation des Unterrichtes sehr auf uns alleine gestellt, ebenfalls gab es keine Übergabe zwischen den beiden Freiwilligen vor uns, sodass sehr unklar war, was die Schüler der Vorschule konnten und was noch unterrichtet werden sollte. Nach einiger Zeit wurde dies allerdings klarer und wir waren über die Leistungsunterschiede der Schüler sehr überrascht. Nicola und Kathi versuchten jeden Schüler so zu fördern, dass es seinem Leistungs-



niveau entsprach. Dies war wohl eine der anspruchsvollsten Aufgaben.

Nach ca. 1 ½ Monaten erhielten wir Unterstützung durch Christoph, einen angehenden Lehrer. Christoph war ein Freund von Kathi und arbeitete 1 Monat lang mit uns gemeinsam in der Schule mit. Christoph zeigte uns, wie man Unterrichtsstunden besser strukturieren konnte und gab auch dies an die einheimischen Lehrer weiter. Svenja arbeitete eng mit Heather zusammen und berichtete ebenfalls von einem starken Leistungsunterschied zwischen den Schülern. Svenja organisierte gemeinsam mit Kathi einige Sportprojekte für die Schüler. So begannen die beiden einen Schwimmkurs für die erste und zweite Klasse. Zweimal pro Woche fuhren sie und eine Handvoll Schüler in ein kooperierendes Hotel und gaben dort im Pool

Schwimmunterricht. Für die Kinder war dies ein großes Highlight. Viele Menschen der einheimischen Bevölkerung leben seit ihrer Geburt am Meer, haben jedoch nie schwimmen gelernt. Ebenfalls starteten Svenja und Kathi als begeisterte Handballehrerinnen eine Handball AG. Dafür brachten sie aus Deutschland mehrere Tüten gefüllt mit Handbällen mit. Auch dies machte den Kindern sehr viel Spaß, auch wenn sie sich an die vielen unterschiedlichen Regeln gewöhnen mussten. Innerhalb des Unterrichtes gab es ebenfalls einige Highlights. So war die Kunststunde sehr beliebt, genauso wie die Stunden in denen gesungen und Bewegungsspiele gespielt wurden. Der Freitag war unter den Schülern der Vorschule und den Kindern des Kindergartens sehr beliebt. Denn freitags ging es nach der Frühstückspause gemeinsam an den Strand. Kathi

und Nicola nahmen die Kinder oft auf ihre Rücken und gingen so mit ihnen in das etwas tiefere Wasser, hier wurde oft deutlich, wer doch noch ein bisschen Angst hatte. Allerdings gehörten auch die Mathematik und Englischstunden zum Unterrichtsplan. Bemerkenswert war es zu sehen, wie unsere Schüler immer weitere Fortschritte machten und welche Kinder durch bestimmte Angebote plötzlich aufblühten und wie wild vor sich hin rechneten.

Im Gesamten war die Kwetu International School für uns eine schöne Erfahrung, durch die wir sehr in eine andere Kultur und eine andere Art des Lehrens hineinblicken konnten. Wir kamen aus einem sehr strukturierten Schulalltag in Deutschland, in welchem wir Klassenarbeiten und Ruhe gewöhnt waren und auf Sansibar mussten wir uns doch an das Ungeplante und Unstrukturierte gewöhnen. Klassenarbeiten gab es keine und Ruhe war ebenfalls sehr selten zu finden. Immer wuselte einem mindestens ein Kind zwischen den Füßen umher.

Unsere Freizeit verbrachten wir viel am Strand oder machten Ausflüge in völlig überfüllten Kleinbussen in die Stadt. In diesen konnte es gut vorkommen, dass man plötzlich ein kleines Kind auf dem Arm hatte, ein Eimer mit Fisch neben sich oder, dass sich ein Huhn auf dem Arm des Sitznachbarn bemerkbar machte. Eindrücklich war auch die große Armut in der die Menschen lebten und im Gegensatz



dazu, die wunderschönen Hotelanlagen die den Strand säumten. Auch die Besuche in Stone Town, der Hauptstadt von Sansibar, waren sehr eindrücklich. Leicht konnte man sich hier verlaufen, denn es gab unzählige kleine und verwinkelte Gassen. Während in Nungwi kaum jemand eine Waschmaschine besaß oder ein Bad mit Dusche, Waschbecken und Toilette, so gab es in Stone Town unzählige Mehrfamilienhäuser, in denen all dies vorhanden war.

Wir blicken alle zurück auf eine sehr schöne Zeit voller Unterschiede und Besonderheiten dieses Landes. Wir erlebten Korruption genauso wie große

Gastfreundlichkeit, Armut und unglaubliche Lebensfreude. Wir erfuhren, wie Kinder in diesem Land lernen und welche Möglichkeiten ihnen eine zweisprachige Erziehung eröffnet. Es war schön zu erleben, dass wir unsere eigenen Ideen und Projekte einbringen konnten. Die Kinder brachten uns bei, wie man mit wenigen Mitteln doch glücklich sein kann!

Wir sind alle mit dem Wunsch gegangen, hierhin einmal wieder zurückzukehren.

Asante sana! Vielen Dank! 🌸





## House of Love Africa

KINDER- UND JUGENDHILFE

Lena Unger



Das House of Love befindet sich in Kichwamba im Westen von Uganda. Von der Hauptstadt Kampala ist es ca. 370 km entfernt, was einer sechs stündigen Autofahrt entspricht. Die lange Fahrzeit kommt deshalb zustande, weil Verkehr und die Straßenbedingungen berücksichtigt werden müssen. So kamen wir (eine weitere Volontärin aus Österreich und ich) erschöpft aber glücklich

nach 12-stündiger Reise an unserem Zielort an.

Schon bei der langen Autofahrt konnte ich die Unterschiedlichkeit Ugandas erahnen: Wir passierten staubige Dörfer, chaotische Städte und schöne Landschaften. Im House of Love angekommen, wurden wir freudig empfangen und fühlten uns schnell sehr wohl. Die Lage ist traumhaft schön, umge-

ben von Vulkankratern, dicht bewachsen mit Bananenpflanzen und am Rand einer großen Ebene – dem Queen Elizabeth National Park.

Vormittags unterrichteten wir in einer nahegelegenen Primary School Mathematik und Englisch. Die Unterrichtssprache ist Englisch, aber trotzdem gab es besonders zu Beginn häufig Verständnisschwierigkeiten, da wir die „local language“ der Kinder weder verstehen noch sprechen konnten. Im Laufe der Zeit hatten sich die Schüler aber an uns und unsere etwas anderen Unterrichtsmethoden gewohnt und lernten sehr eifrig. Auch wir konnten nach und nach das meist recht undeutliche Englisch besser verstehen.

Mittags, wenn die circa 20 Kinder des Waisenhauses aus der Schule zurückkehrten, wurde das Areal des Hauses mit Leben erfüllt. Wir halfen den Kleineren beim Waschen und spielten anschließend mit ihnen. Nach dem Abendessen wurden die Jüngeren ins Bett gebracht und den Älteren halfen wir beim Lernen. Einige von ihnen mussten sich auf Abschlussprüfungen vorbereiten. Die Altersspanne der Kinder war von drei Jahren bis Anfang 20. Manche haben erst spät mit

der Schule begonnen, da sich ihre Familie den Schulbesuch nicht leisten konnte. Darum gab es auch noch ältere, die gerade die Pflichtschule besuchten.

Das Projekt unterstützt neben den Kindern die im Haus wohnen auch noch andere Kinder und Familien der Umgebung, indem das Schulgeld bezahlt wird. Es besteht zwar eine gesetzliche Schulpflicht in Uganda, jedoch gibt es keinerlei staatliche Unterstützung, falls sich Familien den Schulbesuch nicht leisten können. Außerdem bedeuten Kinder, die zur Schule gehen, auch einen Verlust an Arbeitskraft für die Familien. Die Region, in der sich das Waisenhaus befindet, gehört zu einer der ärmsten und am schlechtesten entwickelten Regionen des Landes. Darum wird unter anderem durch dieses Projekt, das durch europäische Spenden-

gelder finanziert wird, versucht, die Bildung zu fördern und den Menschen eine Perspektive zu geben.

Einmal pro Woche begleiteten wir die im Haus tätige Sozialarbeiterin bei Hausbesuchen. Dabei ging es um eine Feststellung der aktuellen Not und Situation der Familien, die unterstützt werden. Außerdem wurde in den Schulen immer wieder nachgefragt, ob die Kinder auch regelmäßig in der Schule erscheinen. Dies ist leider nicht selbstverständlich. So kommt es vor, dass zwar das Schulgeld finanziert wird, die Eltern die Kinder aber nicht zur Schule schicken.

Anfang Dezember endete das Schuljahr. Viele Schulen veranstalteten ein Abschlussfest, bei dem auch der „school report“, vergleichbar mit dem Abschluss-

zeugnis, ausgegeben wurde. Jede Klasse bereitete Lieder, Tänze, Sketche und kurze Rollenspiele vor, die dann den Eltern und Verwandten vorgeführt wurden. Es wurde richtig gefeiert, dass das Schuljahr geschafft ist!

In den anschließenden Ferien konnten einige Kinder zu ihren Familien fahren. Für die anderen überlegten wir uns Spiele und Lerneinheiten. Sie hatten großen Spaß an den Freizeitaktivitäten, da sich die Kinder sonst nur selber beschäftigen und beispielsweise Ball- oder Kreisspiele nicht kannten.

Neben der Arbeit blieb auch Zeit das schöne Land zu bereisen. Wir erlebten sehr viel Freundlichkeit und Offenheit und entdeckten viele wunderschöne Orte und Landschaften. Uganda – vielleicht sehen wir uns mal wieder! 🌸







## Window of Life Babies Home

ELEMENTARPÄDAGOGIK

Sophia Morcher und Alice Zerrer



In unserem Fremdpraktikum waren wir zusammen im Window of Life Babies Home in Masindi in Uganda. Schon zu Beginn des Studiums war uns klar, dass wir unser Fremdpraktikum gemeinsam im Ausland machen wollten. Zu Window of Life kamen wir über die ZIK-Internetseite und

haben dann ziemlich schnell über Skype die Zusage bekommen. Am 01. Oktober ging unser Flug nach Uganda. Der erste Tag in Uganda und vor allem die Fahrt vom Süden des Landes, wo der Flughafen ist, in den Norden, wo das Babies Home ist, war ein kompletter Kulturschock. Aber wir

lebten uns schnell ein und zu Ende der drei Monate war vieles auch schon normal für uns. Im Babies Home wurden wir herzlich empfangen und hatten innerhalb von fünf Minuten drei Kinder auf dem Schoß. Zusammen mit uns waren noch zwei weitere Freiwillige aus Deutschland und Polen da. Wir wohnten in einem kleinen Zimmer in einem Nebengebäude. Im Babies Home wurden wir in alles eingebunden. Wir haben beim Kochen, beim Putzen und beim Waschen geholfen. Vieles ist anders als bei uns, so wird dort zum Beispiel die komplette Wäsche von Hand gewaschen und gekocht über zwei Feuerstellen. Hauptsächlich kümmerten wir uns um die 18 Kinder im Alter von zwei Monaten bis 14 Jahren, wovon die vier Ältesten auf dem Internat in Kampala sind und deshalb erst den letzten Monat zu uns kamen. Die Vier- bis Siebenjährigen gehen morgens in die Schule, so waren dann nur die sechs Kleinen bei uns zu Hause. Nach dem Frühstück gingen wir meistens auf einen Spaziergang oder auf den Spielplatz und erkundeten die Umgebung. Wir waren völlig frei was die Gestaltung des Tages anging. So sind wir zum Beispiel mit allen Kinder zum Fußballplatz gegangen oder haben mit Fingerfarben Karten bemalt. Die Aunties vor Ort wa-

ren für jeden Vorschlag offen und freuen sich über alles, was wir mit den Kindern gemacht haben. Im Babies Home gibt es zwei Aunties, die für die Kinder sorgen und auch bei ihnen wohnen und eine Chefin, die aber eher für die Verwaltung zuständig ist. Alle drei machen unserer Erfahrung nach eine wirklich sehr gute Arbeit und wir haben uns immer willkommen gefühlt und wurden schnell in ihren Kreis aufgenommen. Wer sich dazu entscheidet ins Babies Home zu gehen, sollte dies mit Offenheit tun und sich auf alles einlassen. Die Kindererziehung ist in sehr vielem sehr anders als in Deutschland. Wir haben vieles erlebt und Geschichten gehört, die nicht einfach zu verarbeiten waren und uns schockiert haben. Deshalb würden wir auch empfehlen, zu zweit ins Babies Home zu gehen. Es ist einfach besser, wenn man sich über die Andersartigkeit und vielen neuen Erlebnisse austauschen kann.



Wir waren wirklich so gut wie die einzigen weißen Menschen dort und fremde Kinder bekamen große Augen wenn sie uns sahen und oft hörten wir sie rufen: „Hee Muzungu how are you?“. Außerdem sollte man bedenken, dass man durch den hohen Anteil an Alltagsarbeiten in der Einrichtung eher wenig sozialarbeiterische Praxis mitbekommen kann. So haben wir auf der persönlichen Ebene viel gelernt, haben eine neue Familie dazu gewonnen und unglaublich tolle Erfahrungen gemacht. Wobei es sicher hilft, dass wir jetzt lockerer an vieles heran-

gehen. Auch darf man sich nicht zu schade sein, beim Kochen oder ähnlichem zu helfen. Das wird zwar nicht explizit erwartet, aber wir kamen nicht in ein Kinderheim wie wir es von Deutschland kannten, sondern in eine große Familie, wo jeder mithilft. Dies ist auch den Aunties und der Chefin sehr wichtig. Wir lernten auch, dass eine offene Haltung uns weiter und näher an die Einheimischen brachte. So waren wir zum Beispiel als völlig Unreligiöse mit in der Kirche und das ist eine Erfahrung, die wir ohne Offenheit nicht hätten machen können. Da







wir auf dem Gelände des Babies Home gewohnt haben und schnell ein Teil der Familie wurden, waren wir auch rund um die Uhr bei den Kindern. Wir standen um sieben Uhr morgens auf und wenn die Kinder um 21 Uhr ins Bett gingen, saßen wir oft noch mit den Aunties und den anderen Freiwilligen zusammen. Wir konnten aber, wenn wir es rechtzeitig ankündigten, auch mal eine Auszeit

nehmen. So sind wir beispielsweise eine Zeit lang in den Süden von Uganda gereist, haben dort die Gegend erkundet und ein Schimpansen-Trecking gemacht. Mit den anderen Freiwilligen konnten wir auch Tagesausflüge zum Beispiel nach Kampala oder in den Murchinson Nationalpark machen oder sind mittags für zwei Stunden in die Stadt gefahren.

Uganda ist wirklich ein tolles und unglaublich schönes Land! Obwohl es viele Dinge und Gewohnheiten gab, an die wir uns gewöhnen mussten, haben wir dieses Land doch schnell ins Herz geschlossen. Wir waren bis Weihnachten im Babies Home und konnten dann noch eine kurze Reise machen, auf der wir unheimlich viel sehen konnten. Es war eine wirklich tolle Erfahrung und wir würden jeder Zeit wieder ins Babies Home gehen! Wir planen auch jetzt schon unseren nächsten Besuch nach Abschluss des Studiums. Also: Wenn ihr Interesse an einem Fremdpraktikum im Babies Home habt, dürft ihr euch gerne an uns wenden! 🌟





# ASIEN









## ASHA Primary School

ELEMENTARPÄDAGOGIK

### Johanna Sigloch & Isabell Matthaes



Eigentlich ist es fast unmöglich drei Monate Nepal auf ein paar wenigen Seiten in Worte zu fassen. Hier also nur ein kleiner Auszug aus unserer Zeit in diesem wunderbaren Land.

Da wir beide immer schon gerne durch die Welt gereist sind, war für uns schnell klar, dass wir die Zeit unseres Fremdpraktikums im dritten Semester unbedingt für eine Auslandsreise nutzen möchten.

Vom Schulprojekt ASHA, zu dem auch ein Hostel für Kinder aus schwierigen Verhältnissen gehört, haben wir durch das ZIK gehört. Nachdem wir uns genauer informiert hatten, waren wir sofort angetan von der familiären Art des Projektes und der Tatsache,

dass man durch seine Arbeit dort etwas Nachhaltiges schaffen konnte. Ein Förderkreis um Josef Erdrich aus Oberkirch im Schwarzwald finanziert dieses besondere Projekt, in dem seit 2011 regelmäßig Studierende ein Praxissemester verbringen. Schon bald stand unser Ziel fest, wir wollten nach Nepal und Teil der „ASHA-Familie“ werden. Fest entschlossen bewarben wir uns also für die Stelle. Einige Tage später dann die Schocknachricht vom ersten großen Erdbeben. Bekanntermaßen sollte das nicht das einzige und auch nicht das schlimmste Erdbeben gewesen sein. Doch durch den Kontakt zu Doris Kupferschmidt aus dem ZIK und unserem Ansprechpartner Josef Erdrich waren wir immer

auf dem neuesten Stand, was die Situation in Nepal betraf. Bei einem persönlichen Treffen versicherten beide, dass sie Verständnis hätten, wenn wir unsere Reise nicht antreten wollten. Doch wir wollten uns die Chance auf ein so spannendes Land nicht nehmen lassen und blieben bei unserem Vorhaben. Auch als sich die Lage dort durch die Grenzblockade zu Indien noch weiter verschärfte. Wir hatten trotz allem dank Josefs Bemühungen und erster Emails von Anupendra, dem Schulleiter der ASHA Schule, in denen er immer wieder betonte, wie sehr er sich auf unsere Ankunft freute, ein gutes und sicheres Gefühl, was unsere Reise anging und konnten es kaum noch erwarten das Land und die Menschen dort kennen zu lernen.

So begann für uns am 31.12.2015 das Abenteuer Nepal. Nach knapp 24 Stunden auf den Beinen erreichten wir am Neujahrsabend den Flughafen in Kathmandu und entdeckten schnell im wimmelnden Durcheinander einen freudestrahlenden Anupendra, der uns mit den traditionellen Begrüßungsschals mit glücksverheißenden Symbolen des Buddhismus bedrückt, begrüßte. Mit ihm und seinem Sohn fuhren wir dann zum Hostel. Auf der Fahrt



dorthin bekamen wir trotz der Dunkelheit erste Eindrücke von der Stadt und ihren Menschen, die in Zeiten der Benzinknappheit verhältnismäßig ruhig war.

Schon mit der herzlichen Begrüßung im Hostel durch die Hostelternen („Didi“ und „Dai“ zu dt. „(ältere) Schwester“ und „(älterer) Bruder“), einer Lehrerin der Schule, die ebenfalls dort wohnt und einem aufgeregten „Tiger“, dem Hund des Hauses, haben wir uns sehr willkommen gefühlt. Die Hostelkinder waren alle schon im Bett und so konnten wir ganz in Ruhe in unserem gemeinsamen Zimmer ankommen. Nach einer Portion „Dal Bhat“, dem Nationalgericht des Landes, ging es für uns dann völlig erschöpft ins Bett.

Am nächsten Morgen wurden wir von den Hostelkindern mit selbst gemalten Bildern und gebastelten „Happy New Year“-Karten begrüßt und alle freuten sich sicht-

lich über unsere Ankunft. Alina, ebenfalls Sozialarbeiterin und DHBW-Absolventin aus Deutschland sowie Marie, eine Praktikantin, die nach 2 Monaten Nepal kurz vor ihrer Abreise stand, hatten für diesen Samstag einen Ausflug mit den Kindern in die schöne Künstlerstadt Bhaktapur organisiert. Die Stadt selbst, ihre Töpferkunst, Holzschnitzereien und vor allem ihre Tempel stellen wirklich ein einzigartiges Kunstwerk dar. Umso schlimmer war es sehen zu müssen, wieviel dort durch die Erdbeben schon eingestürzt ist oder noch droht einzustürzen und deshalb mit allen möglichen Mitteln zusammengehalten und gestützt wird.

Beim gemeinsamen Lunch haben wir dort zum ersten Mal die traditionellen „Momos“ (Teigtaschen) gegessen. Alina und Marie haben uns dabei erstmal über die wichtigsten Bräuche, Sitten und Gegebenheiten in Nepal aufgeklärt, um

uns die Anfangszeit zu erleichtern. Gleich am ersten Tag gab es also schon wahnsinnig viel zu erleben und zu lernen. Und das sollte auch am nächsten Tag so sein. Denn der erste Schultag stand an. Was uns dort erwartete, übertraf nochmal all unsere Vorstellungen. Hinter dem Eingangstor zum Schulhof erwartete uns eine ganze Reihe Kinder wieder mit Begrüßungsschals und vielen Blumen. Jedes Kind wollte uns persönlich die Hand geben und uns so willkommen heißen. Bei der täglichen „morning assembly“ wurden wir dann nochmal der ganzen Schule vorgestellt und bei der anschließenden Führung durch die einzelnen Klassen, bekamen wir von jeder Klasse mindestens ein Begrüßungslied vorgesungen. Selten wurden wir so herzlich irgendwo aufgenommen. Auffallend war für uns gleich am ersten Schultag, wie strukturiert und diszipliniert der Schulalltag ist.





Schnell bekamen wir dann auch unsere eigenen Schulsaris mit maßgeschneiderter Bluse. Ehrlich gesagt ist es allerdings alles andere als einfach, sich den 6 Meter langen Stoff so kunstvoll umzuwickeln, dass das Ganze gut aussieht und auch noch den ganzen Tag hält. Zum Glück haben uns die Lehrerinnen dabei immer etwas unter die Arme gegriffen und bei Bedarf im wahrsten Sinne alles zurechtgerückt.

Was unsere Aufgaben und unsere Arbeit in der Schule betraf, hatten wir im Gegensatz zu unseren Vorgängern etwas mehr Freiheiten. Wurde in den letzten Jahren Klasse für Klasse das Montessori-System eingeführt, lag unser Hauptaugenmerk nun auf der Evaluation des Systems, bevor dieses dann in den nächsten Jahren auch in den höheren Klassen eingeführt werden kann.

Doch bevor es an die eigentliche Arbeit ging, hatten wir durch die Schulferien erst einmal noch die Gelegenheit zu verreisen und das

Land besser kennen zu lernen. So beschlossen wir ein paar Tage nach Pokhara zu fahren und in den Bergen wandern zu gehen. Uns erwarteten vier Tage in einer wahnsinnig schönen Berglandschaft mit vielen hilfsbereiten und gastfreundlichen Menschen, mit einem beeindruckenden Panorama und dem ersten 8000er Berg vor Augen, dem Anapurna South, den wir wahrscheinlich stundenlang hätten anschauen können, wären wir nicht so beschäftigt damit gewesen, die gefühlten 6000 Treppenstufen zu bezwingen. Denn wenn es Nepal an etwas nicht mangelt, dann sind das Treppen. Für das, was einen oben erwartet, nimmt man die jedoch sehr gern in Kauf.

Zurück in Kathmandu ging dann die eigentliche Arbeit los. Neben der Evaluation bat uns Anupendra außerdem einen Educational Workshop für die Lehrerinnen und Lehrer vorzubereiten, der nochmal die Grundlagen der Montessoripädagogik vermitteln soll. Also gestalteten wir einen

eintägigen Workshop in dem wir gemeinsam mit den Lehrerinnen und Lehrern etwa durch Mindmaps oder Gruppenarbeit das in den letzten Jahren bereits Gelernte nochmal auffrischten und unter anderem neue Anregungen dazu gaben, wie Kinder am besten lernen oder welche Unterrichtsmethoden es für die verschiedenen Lerngebiete gibt.

Zusätzlich wollten wir jedoch auch etwas Sichtbares schaffen, etwas „das bleibt“. So gestalteten wir unter anderem den Hof im Hostel neu, frischten die Hüpfbilder auf dem Boden auf und malten ein neues Spiel (Twister) dazu und organisierten für den Schulhof eine Slackline, die neben den vielen Angeboten für die Kleinen, ein Sportangebot für die älteren Kinder sein sollte und gleichzeitig die motorischen Fähigkeiten der Kinder stärken sollte. Ein etwas größeres Projekt haben wir uns dann mit der Umgestaltung des Study Rooms im Hostel vorgenommen, der zuvor trist und ungeordnet erschien und jetzt mit selbst gemalten Wandbildern die beiden Seiten Nepals, Dschungel und Berge, widerspiegelt und durch ein neues übergroßes Regal sehr viel geordneter ist.

Neben den verschiedenen Ausflügen, die wir an den Wochenenden mit den Hostelkindern unternahmen und einer Kidsdisco (mit Kinderschminken und Partystimmung) hatten wir auch ausreichend Möglichkeit mit unseren Freunden das Land zu bereisen und somit noch besser kennen zu lernen. Natürlich klapperten wir



sämtliche Touristenziele ab, wie etwa den Tempelkomplex Swayambhu oder die heilige Stätte Pashupatinath, konnten aber auch unter anderem die Dschungelseite des Landes im südlichen Nationalpark Chitwan erkunden, auf Elefanten reiten bzw. beim Baden mit ihnen auch auf Tuchfühlung gehen oder durch mehrere Ausflüge in kleinere Dörfer das ländliche Leben außerhalb der Großstadt Kathmandu erfahren.

Wir könnten problemlos noch viele Seiten mit unseren Erlebnissen und Eindrücken füllen und selbst das würde nicht annähernd

dem gerecht werden, was man letztendlich selbst bei einem Besuch in Nepal und bei der Arbeit im Projekt ASHA erlebt. Jeder einzelne Tag dort wäre eigentlich einen eigenen Bericht wert. Obwohl oder auch vielleicht gerade wegen der schwierigen Lage in unserer Zeit dort (durch die Erdbeben und zusätzlich durch die monatelange Grenzblockade), haben wir aus den drei Monaten sowohl sehr viel über unsere Arbeit als Sozialarbeiterinnen, als auch über uns selbst gelernt und mitgenommen. Nicht zuletzt, weil Anupendra, Bina – dessen Frau und unsere „Nepali Mum“ –

und alle anderen sich so intensiv und selbstlos um uns gekümmert haben und es gefühlt als ihre wichtigste Aufgabe ansahen, dass es uns gut geht. Dementsprechend schwer ist uns auch der Abschied am 31. März gefallen.

Wir können nur jedem empfehlen, einmal nach Nepal zu reisen und diese Chance wahrzunehmen. Ganz besonders, wenn es im Rahmen des ASHA-Projekts möglich ist. Wenn man sich auf die Kultur und die Menschen einlässt, hat dieses Land wahnsinnig viel zu bieten. 🌸





## Vision Help International Care Foundation – House of Hope

### ELEMENTARPÄDAGOGIK

#### Daniel Frey



Von Anfang an war mir klar, dass ich in meinem Fremdpraktikum die Chance nutzen wollte, in einem englischsprachigen Land die internationale Soziale Arbeit kennen zu lernen. Wie durch ein Wunder verschlug es mich dabei auf die Philippinen. Zwar ist Englisch nicht die Landessprache der Filipinos, ist aber neben „Tagalog“ bis auf die ländlichen Regionen weit verbreitet. Das Projekt in dem ich arbeitete, fand ich in einer Zeitschrift des AVCs, welche mehrere christliche Hilfsprojekte für Not leidende Menschen vorstellte. Am meisten begeisterte mich der Bericht der Sozialarbeiterin vor Ort, welche unter ande-

rem in den Slums von Manila unterwegs war, um nach den Menschen und vor allem nach den Kindern zu schauen. Mit großer Vorfreude flog ich am 3.10.16 mit einer Flugdauer von etwa 26 Stunden an das andere Ende der Erde. Nach langer Verspätung meines Fluges wurde ich bereits von der Krankenschwester erwartet, mit der ich dann noch etwa eine Stunde mit dem Pick-Up ins sehr abgelegene Manila fuhr.

Dort angekommen sah ich sofort die ersten Kinder und lernte einige von den Mitarbeiterinnen des House of Hope kennen. Zudem wartete an diesem Abend





meine erste Reismahlzeit auf mich. So wie die Deutschen Kartoffeln lieben, lieben die Filipinos meiner Meinung nach ihren Reis, weswegen sie auch zu jeder Hauptmahlzeit Reis essen. Jedoch konnte ich mich in den drei Monaten nicht ganz daran gewöhnen, auch zum Frühstück Reis zu essen und entschied mich, wie die meisten Deutschen dort, mich an Toast und Müsli zu bedienen. Am Anfang der Zeit war ich sehr viel mit der Sozialarbeiterin Louisa zusammen unterwegs: Wir begleiteten Kinder aus dem Waisenhaus ins Krankenhaus und besuchten Familien, um ihnen Unterstützung anzubieten. Ich habe direkt im Waisenhaus gewohnt, wie die meisten anderen Mitarbeiter auch. Wenn man abends ins Bett gehen wollte, war es oft noch sehr







heiß und da keine Moskitonetze an meinen Fenstern befestigt waren, wurde ich auch regelmäßig gestochen. Aber zum Glück gibt es in dieser Provinz keine Malaria. Wenn ich nicht mit „Ate“ Louisa (so nennt man alle Frauen die Älter als man selber sind) im ambulanten Dienst unterwegs war, arbeitete ich in der Tagesgeschicht mit, half bei der Büroarbeit oder erledigte Aufgaben rund um die Einrichtung. Der Tagesdienst reichte von Spielzeiten, Füttern, Putzen, Ausflügen, Mittagschlafen und Wickeln bis hin zu vielen weiteren Aktivitäten. In den Mittagspausen gab es so gut wie immer die Möglichkeit zum öffentlichen Pool des Bezirks zu spazieren, wovon ich häufig Gebrauch machte.

Die 20 Waisen- und Halbwaisenkinder waren zwischen null und fünf Jahre alt und wurden entweder im Krankenhaus liegen ge-

lassen, auf der Strasse halbtot aufgefunden, benötigten gute medizinische Versorgung oder wurden von ihren Eltern abgegeben, weil sie sich selber nicht mehr um ihr Kind kümmern konnten. Ein Ort, aus dem ein paar der Kinder stammten, hieß Tondo. Dort stand auch eine Tageseinrichtung der Vision Help International Care Foundation (VHICF), direkt im Slum neben dem Müllberg „Smoky Mountain“. Ein Berg auf dem viele Familien wohnten, deren Kinder täglich zum Daycare gingen. Etwa einen Monat lang hatte ich das Privileg, in einem Appartement in Tondo zu wohnen und dort mitzuarbeiten. In der Tageseinrichtung wuschen wir morgens zunächst alle Kinder, wobei die älteren Kinder sich in den Kabinen selber duschen konnten. Danach gab es immer eine Geschichte, Spiele oder Tänze, bis das Essen fertig war und auf alle Schüsseln ver-

teilt wurde. Durchschnittlich waren es meistens etwa 50 Kinder die anwesend waren, an Ferientagen manchmal sogar bis zu 90. Anschließend musste alles geputzt und gespült werden und ein paar Kinder kamen dann nach der Schule noch um etwas zu Essen, zu Malen oder Unterstützung bei den Hausaufgaben zu bekommen. Des Öfteren besuchten wir die Familien auf dem Smoky Mountain, um mit den Kindern zu spielen und die zu besuchen, die länger nicht mehr da gewesen waren.

Über Weihnachten und gegen Ende meines Aufenthaltes veranstalteten wir viele Feste, mit leckerem Essen und vielen Geschenken. Dabei hatte ich auch das Glück, mit nach Apayao fahren zu dürfen, in einen Dschungel fast unberührter Natur. Vor einigen Jahren hatte Carsten, der Leiter von VHIC, die Vision, dort eine





Schule für den Stamm der „Aeta“ zu gründen, welche wir dann besuchten. Um dort hinzukommen fuhren wir etwa 14 Stunden quer

durch die Philippinen bis zum nördlichen Ende des Landes. Ein Zwischenstopp am paradiesischen Sandstrand, der Urwald

mit einem durchs Dorf fließenden Fluss und die freudestrahlenden Kinder machten diese lange Reise sehr lohnenswert. 🌸





## Eliya Kinderheim

ERZIEHUNGSHILFEN/KINDER- UND JUGENDHILFE

### Selina Ring/Cylie Hodapp

Drei Monate verbrachten wir im Zuge des Fremdpraktikums auf Sri Lanka in einem Kinderheim, zu welchem auch ein kleiner Kindergarten gehört. Da noch keine DHBW-Studenten vor uns dort waren, konnten wir uns mit niemandem austauschen und ließen alles auf uns zukommen. Unser Aufenthalt entwickelte sich zu einem unglaublichen Abenteuer, das wir wohl nie wieder vergessen werden.

Das Kinderheim wird von einer deutschen Frau geleitet. Sie ist mit einem Einheimischen verheiratet und hat mit diesem ein Kind. Der gemeinsame Sohn ist noch klein, weshalb sie selbst nur selten im Kinderheim war. Aber telefonisch war sie für die Praktikanten immer erreichbar. Somit gab es eigentlich nie Verständigungsprobleme. Der Heimvater, der sich um die Praktikanten gekümmert hat, sprach auch sehr gut Englisch und so konnte er auch als Übersetzer fungieren, wenn wir den anderen Heimeltern etwas mitteilen wollten.

Zu Beginn teilten sich 11 Praktikanten die Arbeit. Das waren wirklich zu viele! In 2 Schichten im Kinderheim (7 Tage die Woche) und einer Schicht im Kindergarten (nur Montag bis Freitag) haben wir nicht alle unterbekom-



men. Zum Glück verließen uns schon recht bald die ersten Freiwilligen wieder, da ihre Zeit auf Sri Lanka vorbei war. Dann entspannte sich das Arbeitsklima ein wenig. Zu den Tätigkeiten gehörte vor allem auch das Mithelfen in der Küche. Hier mussten immer morgens zwei Kokosnüsse geraspelt werden und morgens und abends je zwei Zwiebeln und eine Knolle Knoblauch geschnitten werden. Das war anstrengender als es sich anhört. Denn auf Sri Lanka ist es heiß. Sehr heiß! Vor allem wenn man aus dem winterlichen Deutschland kommt und einen Temperaturanstieg von über 30°C erlebt. Aber natürlich

waren die hauswirtschaftlichen Tätigkeiten nicht unsere einzige Aufgabe. Mittags, wenn die Kinder von der Schule kamen, wurde gemeinsam gegessen. Das war immer sehr interessant, weil man so die Kinder auch in einer anderen Situation erlebte, als nur bei den Hausaufgaben. Diese wurden im Anschluss erledigt. Leider war das Niveau bei allen Kindern relativ niedrig und auch die Englischkenntnisse waren eher schlecht, was die Verständigung teilweise erschwerte. Wir sprachen schließlich kein Singhalesisch und die Kinder kein Deutsch. Aber mit Händen und Füßen haben wir es dann doch immer geschafft, uns



zu verstehen. Schön war es, dass man den Fortschritt bei einigen Kindern mitbekam. Wenn man sich häufig mit ihnen unterhalten hat, verbesserten sich ihre Englischkenntnisse merklich.

Im Kindergarten war die Hauptaufgabe, der Erzieherin unter die Arme zu greifen, bei der Gestaltung des Raumes zu helfen und mit den Kindern Englisch zu reden. Auch wurden durch uns Praktikanten Ausflüge organisiert und umgesetzt, wie zum Beispiel ein Marktbesuch, oder ein Ausflug

ans Meer. Die Kinder und Eltern freuten sich sehr über das Engagement der Praktikanten und schlossen uns schnell in ihre Herzen. Auch die Leiterin des Kindergartens schätzte unsere Arbeit sehr.

So wie die Erzieherinnen und die Eltern der Kinder waren eigentlich alle Menschen auf Sri Lanka sehr offen und warmherzig. Man konnte einfach schnell mit den Einheimischen in Kontakt kommen und fand umgehend Freunde. So verbrachten wir

einen erheblichen Teil unserer Freizeit in einem Strandcafé, welches nur fünf Minuten zu Fuß von unserer Unterkunft und dem Kinderheim entfernt war. Dort durften wir immer das WLAN benutzen und tranken Schwarztee mit Milch und Zucker oder frischen Saft und Milchshakes.

Zeit zum Reisen hatten wir auch. Dadurch, dass immer mehrere Praktikanten vor Ort waren, gab es keine Probleme, wenn man mal ein paar Tage ins Hochland gefahren ist, um sich ein Bild von der Insel zu machen. Im Hochland ist es nochmal ganz anders als im Süden der Insel. Dort findet man eine ganz andere Vegetation und teilweise kann es dort sogar richtig kalt werden!

Was wir nun am meisten vermissen, sind die Tuk-Tuk-Fahrten. Wenn wir in die Stadt wollten, riefen wir unseren Freund an, einen einheimischen Tuk-Tuk-Fahrer. Er holte uns dann ab und düste mit uns über die Straßen. Diese Fahrten waren immer ein Abenteuer. Teilweise waren die Straßen nicht befestigt und hatten tiefe Schlaglöcher. Oder man begegnete einer Kuhherde auf der Schnellstraße. Oder ein Waran kreuzte den Weg. Oder ein Affe rannte vor dem Tuk-Tuk über die Straße. Es gab also immer was zu sehen und der Fahrtwind war angenehm kühl. Im Tuk-Tuk konnte man es bei der Hitze noch am besten aushalten (abgesehen von der Strandbar mit einem kalten Milchshake!).



Eine große Umstellung, neben der Hitze, war noch das Essen. Nicht nur, dass in Sri Lanka sehr scharf gegessen wird, sondern auch, dass es dort dreimal täglich Reis mit Curry gab, war für den ein oder anderen Praktikanten nicht ganz einfach. Auch wenn es verschiedene Currys gab, war es doch irgendwie immer das gleiche. Nudeln und Brot wurden sehnlichst vermisst und so kam es nicht selten zu Kochfesten in der kleinen Praktikantenküche, um die Gelüste nach „deutschem“ Essen zu stillen. Von Haferbrei über Nudeln und Pommes wurde dort so gut wie alles gezaubert, für jeden war etwas dabei.

Allgemein haben wir sehr viel gelernt in unserer Zeit auf Sri Lanka. Über die Kultur und die Menschen, aber auch über uns selbst. Wer sind wir, was wollen wir, was sind unsere Ziele und wie wollen wir sie erreichen? Natürlich kann man die soziale Arbeit in Sri Lanka nur schwer mit der in Deutschland vergleichen, da die Vorstellungen sehr unterschiedlich sind und auf Sri Lanka die Bedürfnisse des einzelnen keinen so hohen Stellenwert haben wie in Deutschland. Aber wir haben gemerkt, dass man für andere Sichtweisen offen sein muss, wenn man mit Menschen aus fremden Kulturen arbeitet.

Man muss sich auf sie einlassen und ihre Vorstellungen nachvollziehen und akzeptieren. Dann kann man gemeinsam einen Weg definieren und ihn beschreiten. Denn ans Ziel kommt man nur gemeinsam.

Wir haben für unser Leben gelernt und viele neue Freunde gefunden. Wir hatten eine wunderbare Zeit in einem wunderbaren Land. 🌺







## Human Help Network Foundation

ERZIEHUNGSHILFEN/KINDER- UND JUGENDHILFE

### Natascha Hirsch



Mein Name ist Natascha Hirsch. Ich bin 22 Jahre alt und komme aus Stuttgart. Mein Fremdpraktikum habe ich von Oktober bis Ende Dezember 2015 bei der Human Help Network Foundation in Thailand absolviert. Die Human Help Network Foundation ist eines der bekanntesten Kinderhilfsprojekte in Thailand.

In Deutschland arbeite ich in meinen Praxisphasen im Heil- und Erziehungsinstitut für Seelenpflegebedürftige Kinder e. V. in Eckwälden / Bad-Boll. Da ich mich sehr für die Soziale Arbeit im Ausland interessiert habe (und immer noch interessiere), habe ich mich als „Three Months Volunteer“ bei der Human Help Network Foundation in Thailand, Pattaya, beworben. Als ich die Einladung zum Vorstellungsgespräch in Mainz bekam, habe ich mich riesig gefreut. Noch mehr gefreut habe ich mich

allerdings, als ich von Ilona Reinecke und Ewald Dietrich (meinen Ansprechpartnern) erfuhr, dass mir die Stelle sicher war.

Am 03.10.2015 war dann mein erster Arbeitstag. Natürlich war ich sehr gespannt, was auf mich zukommen sollte und wie die Kinder im Child Protection Development Center (CPDC) auf mich reagieren würden. Diese haben mich aber gleich sehr nett und liebevoll empfangen.

Die zwei „One Year Volunteers“ Josefine und Paulina haben mir dort alles gezeigt und erklärt, wie sie seit Mitte August ihre Arbeit machen.

Das CPDC ist ein Heim für Kinder, die kein zu Hause mehr haben oder beispielsweise wegen dro-

gensüchtigen Eltern von zu Hause weggelaufen sind.

Ziel ist es, die Kinder wieder zu stabilisieren und ihnen ein sicheres Leben mit einem geregelten Tagesablauf zu bieten. Somit lernen diese, sich selbst zu entfalten.

Die Jungen und Mädchen waren in zwei verschiedenen Wohnhäusern untergebracht.

Außerdem bot das große Gelände noch einen Essenssaal, einen Fußballplatz, ein überdachtes Bewegungsfeld, eine Gärtnerei (in der die Kinder auch selbst säen, anpflanzen und ernten konnten) eine Art Schule (in der wir die Kinder unterrichteten) und eine Tierfarm.





Nachmittags war ich meistens im Büro der Einrichtung. Hier kümmerten wir uns um die Homepage der Human Help Network Foundation und andere wichtige Dinge, die der Organisation zu Gute kommen sollten. Das Büro lag auf dem Gelände des „Pattaya Orphanage“, also dem Waisenhaus. Hier wohnten um die 180 Kinder. Manche der Kinder lebten schon von Geburt an dort. Viele der Waisen wurden auch von deutschen Familien adoptiert. Durch das große Gelände hatten die Kinder auch hier Platz, sich frei zu bewegen. Die Häuser der Jugendlichen durften zwecks deren Privatsphäre nicht von Besuchern betreten werden.

Gleich in der ersten Woche stand der „Royal Veruna Charity Day“ auf dem Programm. Dies fand im Yacht Club in Pattaya statt. Die Kinder der CPDCs und die der Privatschule in Pattaya wurden dazu in sieben Teams aufgeteilt. Ich war einer der Teambetreuer und durfte mit den Kindern Volleyball und Fußball spielen, schwimmen gehen und segeln. Der Tag war ein tolles

Erlebnis für die Kinder, für die anderen Beteiligten und für mich auch. Durch die Öffentlichkeitsarbeit für die Human Help Network Foundation hatte ich außerdem die Möglichkeiten, an anderen tollen Events in Pattaya teilzunehmen.

Außerdem durfte ich in meiner Zeit bei der Human Help Network Foundation auch die Mobile Training Unit (MPU) kennenlernen. Hierbei handelt es sich, wie der Name bereits andeutet, um einen

Bus des CPDC. Er fährt Orte wie das „Day Care Center“ oder andere soziale Einrichtungen an. Das Day Care Center ist ebenfalls ein Teil der Human Help Network Foundation in Thailand. Hier werden Kinder von 8.00–15:00 Uhr täglich betreut. Danach gehen sie zurück zu ihrem Elternhaus. Betreut wurden diese von uns Mitarbeitern durch Aktivitäten wie singen, spielen, basteln oder beispielsweise das Lernen von englischen Buchstaben oder Wörtern. Das Alter der Kinder im Day Care Center beträgt 5–12 Jahre.

Für die tollen drei Monate bedanke ich mich bei der Human Help Network Foundation. Die Menschen vor Ort und auch die gesamte Organisation haben es möglich gemacht, mir einen Einblick in die thailändische Kultur und deren Lebensweise zu geben. Es war eine der besten Erfahrungen für mich, die Soziale Arbeit in einem anderen Land kennen zu lernen. Ich würde es jedem weiterempfehlen und es sofort wieder tun. 🌸







## Projekt Karunai-Kinder-Hilfe-Indien e. V.

MÄDCHEN- UND FRAUENSOCIALARBEIT

### Corinna Reisensohn/Isabell Epp



Wir haben unser Fremdpraktikum von Oktober 2015 bis Anfang Januar 2016 in Südindien im Bundesstaat Tamil Nadu verbracht. Für uns war es die erste Reise nach Asien. Mit Hilfe des Internets hatten wir das Karunai-Mädchenheim entdeckt und uns dort beworben. Voller Spannung stiegen wir am 02.10.2015 in das Flugzeug, das uns von Frankfurt nach Chennai bringen sollte. Die Einrichtung Karunai soll indischen Mädchen im Alter von 10 bis 17 Jahren helfen, den Teufelskreis der Armut zu durchbrechen. Viele von ihnen sind Halb- oder Vollwaisen und hätten ohne die Hilfe keine Chance auf Schulbildung. Durch die Möglichkeit auf einen Schulabschluss können die Mädchen später, wenn sie im Berufsleben stehen, ihre Familien finanziell unterstützen. Der Verein „Karunai-Kinder-Hilfe-Indien e. V.“ hat seinen Sitz im Norden

Deutschlands und wird mit Hilfe von weltweiten Spenden finanziert. An das Waisenhaus ist seit kürzerem eine Tageseinrichtung für kleine Kinder angegliedert. Während unseres Praktikums waren wir sowohl im Waisenhaus als auch im Day-Care-Center tätig.

Morgens verbrachten wir unsere Zeit im Day-Care-Center, um dort mit den Kindern zu spielen, Streitereien zu schlichten und eventu-

elle Tränen zu trocknen. Insgesamt besuchten 12 Kinder aus dem Dorf im Alter von eineinhalb bis dreieinhalb Jahren die Einrichtung. Mittags gab es für die Kleinen dann Mittagessen. Zwei Kinder konnten bereits selbst essen, der Rest wurde gefüttert. Nach dem Mittagessen wurden die Kleinen dann umgezogen bevor Bastmatten ausgebreitet wurden und sich die Kinder für ihren Mittagsschlaf hinlegten.

Wenn alles ruhig war, gingen wir dann auch wieder in das Karunai-Haus für unser Mittagessen. Danach hatten wir meistens Freizeit. In dieser Zeit haben wir unseren Blog geschrieben und unsere Pflichten für Karunai erledigt, indem wir Weihnachtsbriefe für die Paten der Mädchen oder Berichte für den Verein verfasst haben. Da wir einen Motorroller zur freien Verfügung hatten, konnten





wir auch kleinere Ausflüge machen. Allerdings ist der indische Verkehr sehr gewöhnungsbedürftig. Es gibt gefühlt keine Verkehrsregeln. Das größte Gefährt mit dem stärksten Durchsetzungsvermögen und der lautesten Hupe gewinnt. Auch Ziegen und Kühe nehmen am Straßenverkehr teil.

Nachmittags kamen dann die Mädchen von der Schule zurück. Dann hatten sie noch etwas Zeit zum Spielen. Da das Wetter meistens gut war, haben wir oft in dem großen Garten Ballspiele gemacht, um so den Gruppenzusammenhalt zu fördern. Ein paar neue Spiele konnten wir auch einbringen. Anschließend mussten die Mädchen dann bis zum Abendessen lernen. Wir haben die jungen Frauen hierbei unterstützt, indem wir ihnen Nachhilfe in der Englischgrammatik, Mathematik oder Hilfe bei komplizierten Zeichnungen anboten oder sie in den restlichen Un-

terrichtsfächern abfragten. Danach war dann oft noch Zeit, um gemeinsam zu spielen und sich miteinander zu unterhalten.

Während unserer Zeit in Indien konnten wir vor allem das Day-Care-Center etwas bunter gestalten. Gemeinsam mit dem Organisator vor Ort haben wir einige Spielgeräte für den Außenbereich des Day-Care-Centers angeschafft. Nun gibt es dort eine Rutsche, eine Schaukel und eine Wippe.

Während der drei Monate hatten wir immer Unterstützung durch Victor, den Bruder des Vereinsgründers, der uns vor Ort in Indien betreute und fast jedes Wochenende zu Besuch kam. Er erklärte uns viel über die indische Kultur und half uns oft, kleine Missverständnisse aus dem Weg zu räumen.

Ansonsten bestand unser „Team“ aus den beiden Erzieherinnen

Elsa und Celine, die ebenfalls im Heim wohnen und praktisch rund um die Uhr für die Mädchen da sind. Leider gab es aber nicht den Teamgeist, den wir aus Deutschland so gewohnt sind und uns gewünscht hätten. Auf Nachfrage erhielten wir natürlich schon Informationen, aber von gemeinsamen Teambesprechungen waren wir weit entfernt.

Natürlich sind auch die Erziehungsmethoden in Indien anders als das, was wir aus Deutschland kennen. Es ist dort noch an der Tagesordnung, dass die Kinder auch in der Schule mit Bambusstöcken geschlagen werden. Auch in unserer Einrichtung kam es vor, dass die Kinder geschlagen wurden. Im Day-Care-Center versuchten wir jedoch durch positives Vorleben einer gewaltfreien Erziehung Denkansätze für die Erzieherinnen zu geben. Wir hatten auch am Ende unseres Aufenthaltes das Gefühl, dass uns dies vielleicht teilweise gelungen ist.

Auch haben Inder ein ganz anderes Verständnis von Krankheit als wir. Es ist dort normal, mit Fieber arbeiten zu gehen oder Kinder mit Fieber in den Kindergarten zu schicken. Für uns war dies etwas irritierend und wir versuchten uns durch die Vermeidung von Körperkontakt in diesen Fällen zu schützen. Leider steckten wir uns dennoch an und waren dann auch beide eine Woche mit Magen-Darm-Beschwerden krank.

Wie wir schnell erkannt haben ist Indien immer für eine Überra-



schung gut. ... und es kam alles anders als erwartet. In unseren ersten Wochen haben wir uns noch gewundert wo der Monsun bleibt. Manch einer sprach sogar von einem der regenärmsten Jahre in Südindien. Dann setzte, mit einmonatiger Verspätung, der Regen Anfang November ein. Mittlerweile waren wir froh, dass der Monsun so gut wie vorüber war. Aber ... Pustekuchen. Es schüttete wieder wie aus Kübeln, wobei die Hauptstadt Tamil Nadus am schlimmsten betroffen war. Wenn es so stark regnet, steht in Indien das öffentliche Leben still. Durch das fehlende Abwassersystem steht alles unter Wasser, die Stromversorgung ist zum Teil unterbrochen, das Telefonnetz bricht zusammen, die Flughäfen werden gesperrt und

Züge fahren auch keine mehr. Im und um das Karunai-Heim steht zum Teil auch das Wasser, allerdings noch in einem erträglichen Maß. Busse fahren aufgrund der Überschwemmungen ebenfalls keine mehr. Unsere Mädchen hatten in dieser Zeit schulfrei, was sie sogar gefreut haben dürfte, da die Halbjahres-Examen anstanden. So wurde mit den Füßen im Wasser bei uns im Heim gelernt. Die Regenzeit bringt in Indien zwar angenehmere Temperaturen mit sich, kann aber auch das komplette Geschehen niederstrecken. Feste wie Diwali und der Childrens-Day fielen so zu unserem großen Bedauern buchstäblich ins Wasser. Etwas später erfuhren wir dann, dass wir den heftigsten Monsun seit 100 Jahren miterlebt hatten.

Im Großen und Ganzen möchten wir unsere Erfahrungen, die wir in Indien gemacht haben, auf keinen Fall mehr missen. Vor allem an die Mädchen und die Kleinkinder denken wir oft und gerne zurück. Wir wurden sehr herzlich in diesem bunten, vielfältigen und zugleich so zweigespaltenen Land zwischen Reichtum und Armut aufgenommen. Durch die ländliche Lage von Karunai konnten wir tief in die indische Kultur eintauchen, ein bisschen am Dorfschehen teilhaben und natürlich auch täglich das traditionelle indische Essen genießen. Ganz nebenbei haben wir auch noch eine Reise durch den Süden Indiens geplant, die wir natürlich sehr genossen haben. Indien ist auf jeden Fall einen Besuch wert! ●



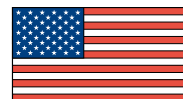


Foto: USA, Johanna Peter, Madeleine Brosch



# USA





## Marion Therapeutic Riding Association

### HEILPÄDAGOGIK

#### Johanna Peter/Madeleine Brosch



Amerika, das Land der Träume, der unbegrenzten Möglichkeiten. Schnell stand bei unserer Suche nach einer Praktikumsstelle für das Fremdpraktikum fest, dass wir genau dort hin wollten! Doch Amerika ist nun mal ein sehr großes Land. Wo genau und vor allem was wollten wir im Ausland arbeiten? Der Zufall sollte uns helfen: Eine Tante von Madeleine wohnt in Ocala, Florida, und bot uns an, die drei Monate bei ihr zu wohnen. Nun blieb aber noch die Frage nach dem „Was“. Da Johanna in ihrer Freizeit selber reitet, machte sie den Vorschlag, nach einer Einrichtung für Reittherapie zu suchen. Über das Internet fanden wir die „Marion Therapeutic Riding Association“ (MTRA), wo wir uns gleich bewarben. Nach unzähligen Emails und

Ämterbesuchen stand dann endlich fest: Wir fliegen wirklich in die USA!

MTRA ist eine Einrichtung für Kinder und Erwachsene, die auf ehrenamtlicher Basis Reittherapie anbieten. Das heißt, dass die meisten Mitarbeiter ehrenamtliche Helfer sind und so die Reittherapie für die Teilnehmer kostenlos ist. Finanziert wird das ganze fast ausschließlich durch Spenden. Wir wurden in zwei verschiedenen Ställen eingesetzt. Der eine Stall war Teil eines Schulkomplexes für Menschen mit Behinderung. Der zweite Stall bot Reitunterricht für Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten, für Er-

wachsene mit Multipler Sklerose und für Veteranen an.

Die Herangehensweise an das Thema Reittherapie unterschied sich sehr zu der in Deutschland. Die Teilnehmer durften gleich bei der ersten Reitstunde auf dem Pferd sitzen und der Arbeit am Pferd wurde nicht so viel Aufmerksamkeit geschenkt, wie wir es von zu Hause kannten. Oftmals hatten wir das Gefühl, es ging eher darum, den Reitern einfach eine schöne Zeit auf dem Pferd zu bereiten, anstatt etwas für das Körpergefühl und das Selbstbewusstsein zu erlernen. Selbst wenn die Reitschüler nur Quatsch auf dem Pferd machten oder der





Reitlehrerin nicht zuhören wollten, sollten wir sie dennoch immer loben und ihnen ein gutes Gefühl geben. Die Arbeit in dem kleineren Stall, der nur für die Kinder des Schulkomplexes geschaffen wurde, war etwas betreuungsintensiver. Es war erstaunlich zu sehen, was für Fortschritte die Kinder in der kurzen Zeit, in der wir da waren, machten. Ein kleines Mädchen, welches auf einen Rollstuhl angewiesen war, konnte zu Beginn nur auf dem Pferderücken liegen. Gegen Ende schaffte es sie sogar, sich kurze Zeit selbst, und vor allem aufrecht, im Sattel zu halten.

Neben dem Arbeiten haben wir auch die Vorzüge des Landes erkundet. Wir wurden bei unserem ersten Besuch im Walmart förmlich erschlagen von den vielen Produkten und der riesigen Auswahl. Direkt neben Obst und Käse kann man sich eine neue Angel-ausrüstung zulegen oder noch

schnell eine neue Waffe kaufen. Natürlich haben wir uns auch bei vielen Fast Food Ketten durchprobiert. Es war wunderschön, dass wir unser Praktikum im Sunshine State verbracht haben. So konnten wir bei täglich 30 Grad und Sonne oft zum Entspannen an den Strand fahren.

Unsere Gastfamilie hat sich auch sehr bemüht, uns einen tollen Aufenthalt zu bereiten. Als begeisterte Harley-Fahrer haben sie uns durch Südfloida kutschiert und uns wunderschöne Flecken dieser Erde gezeigt. Auch die Bräuche an Halloween, Thanksgiving und Weihnachten haben sie uns näher gebracht. Das Highlight war aber wohl unser Nachbar, ein ausgewachsener Tiger! Bevor es endgültig zurück nach Deutschland ging, haben wir über Silvester noch einen Stopp in New York gemacht: wirklich eine Stadt, die niemals schläft!

Alles in allem hatten wir drei wirklich tolle Monate in den USA mit vielen neuen Begegnungen, interessanten Menschen und einer Menge toller Erfahrungen. Dabei hatten wir bei vielen Kontakten mit Einheimischen den Eindruck, dass Äußerlichkeiten und Prestige für sie wichtig waren und die Mentalität eine ganz andere war. Wir hatten das große Glück über familiäre Beziehungen einen Schlafplatz und auch ein Auto zur Verfügung gestellt zu bekommen. Ohne diesen Vorteil hätten wir uns den Aufenthalt nicht finanzieren können. Alle Lebensmittel, die nicht aus Fleisch, Fett oder Zucker bestehen, empfanden wir als unglaublich teuer. Dennoch wollen wir unsere Erfahrungen nicht missen und bereuen es nicht, uns zu dem Auslandsaufenthalt entschieden zu haben. 🌸







# ZENTRAL- UND SÜDAMERIKA





## Casa Hogar „La divina Providencia“

ERZIEHUNGSHILFEN/KINDER- UND JUGENDHILFE

### Hannah Kubon



Nicht einmal 48 Stunden nach der letzten Prüfung des zweiten Semesters hieß es für mich auf nach Trujillo, einer Stadt an der Nordküste von Peru, wo ich die nächsten drei Monate im Rahmen meines Fremdpraktikums verbringen würde. Ich verbrachte die Zeit von Oktober bis Anfang Januar in einem von Vinzentinerinnen geleiteten Kinderheim, das hauptsächlich Mädchen jeden Alters und Jungen bis drei Jahre aufnimmt. Es gibt dort drei Gruppen mit jeweils bis zu 15 Kindern, die vom Alter bunt durchgemischt sind. In meiner Praktikumszeit lebten 42 Kinder im Haus, von denen die Hälfte zwischen null und sechs Jahren alt war.

Ich arbeitete vor allem mit den Kleinkindern. Meine Arbeit umfasste typische Versorgungsarbei-

ten wie Windeln wechseln, baden oder füttern sowie Stimulation mit den Kleinen, wozu ich mir aus verschiedenen Spielen Anregungen holte. Außerdem begleitete ich die Schwestern mit diversen Kindern zum Arzt, zur Physiotherapie oder auch mal zum Frisör.

Da ich erst Anfang Januar wieder nach Deutschland zurückkehrte, hatte ich das Glück, die Advents- und Weihnachtszeit in Peru zu erleben. Da für Ende letzten Jahres und die ersten Monate dieses Jahres das Niño-Phänomen für die südliche Pazifikküste vorhergesagt wurde, endete das Schuljahr in Peru schon Ende November, nicht wie sonst kurz vor Weihnachten. Dadurch hatten die Kinder in Trujillo den ganzen Dezember über viele Aktivitäten verschiedener Gruppierungen oder Familien, sogenannte Choco-

latadas, die ein bisschen mit Weihnachtsfeiern in Deutschland vergleichbar sind.

Das Hauptmerkmal bei einer Chocolatada ist das Verteilen von heißer Schokolade und Paneton, eine Art Hefegebäck mit Rosinen und Trockenfrüchten, an die Kinder. Manchmal gibt es noch ein kleines oder auch großes Geschenk für jedes Kind und ein Unterhaltungsprogramm mit Tanz, Musik und Spielen für die Kinder. Die meisten peruanischen Kinder haben wahrscheinlich vor Weihnachten ein oder zwei Chocolatadas, in der Schule oder der Gemeinde. Die Kinder im Kinderheim hatten letztes Jahr ca. 20! Viele besser verdienende Familien oder Freunde der Schwestern wollen gerade vor Weihnachten etwas Gutes tun und den Kindern eine Freude bereiten. Leider häuft





sich diese Unterstützung an einem Zeitpunkt des Jahres und die restlichen Monate muss mit wenig ausgekommen werden. Auch bekommen die Kinder dann auf einen Schlag so viele Geschenke, dass sie diese gar nicht mehr richtig wertschätzen. Wenn eine Puppe kaputt ging, war das nicht schlimm, da es schließlich am nächsten Tag schon wieder ein Geschenk gab. Dennoch hat man den meisten Kindern angemerkt, dass ihnen die Chocolatadas Spaß gemacht haben und diese eine schöne Abwechslung für sie waren.

Neben den Chocolatadas gab es auch eine interne Weihnachtsfeier, bei denen die Kinder je nach Alter etwas aufführten. Es gab Tänze, auf der Geige gespielte Lieder und auch eine kleine Chorauf-

führung. Ich hatte dafür mit den Grundschülerinnen einige, auch deutsche Weihnachtslieder, eingeübt, unter anderem „In der Weihnachtsbäckerei“. Davor hatte ich mit den Kindern einen ganzen Tag Weihnachtskekse gebacken, was ihnen viel Spaß gemacht hat, um sie dann bei den Zuschauern zu verteilen. Der Höhepunkt der Weihnachtsfeier war das Krippenspiel, das die kleinsten Kinder aufführten. Der geplante Tanz hat zwar nicht so wirklich geklappt, aber das war sowieso egal, da die Kinder in ihren Tier-, Hirten- und Engelkostümen auch ohne Tanz sehr niedlich anzusehen waren. Natürlich durfte auch das Jesuskind nicht fehlen – das jüngste Kind im Kinderheim wurde in eine Babyschale gelegt, die so zur Krippe wurde.

Es war insgesamt eine sehr schöne, interessante, aber auch anstrengende Zeit für mich in Trujillo. Obwohl ich schon einmal für längere Zeit in Peru war, hatte ich mit dem sehr autoritären Erziehungsstil doch meine Schwierigkeiten. So bemühte ich mich zwar, so zu handeln, wie ich es aus Deutschland gewohnt war und nicht immer gleich laut zu werden, hatte hierbei jedoch eher geringen Erfolg. Auch konnte ich einige Regeln bis zuletzt nicht nachvollziehen, nahm sie aber dennoch so hin. Doch obwohl es viele Unterschiede zwischen der Erziehung in Peru und Deutschland gibt, werden mich die Erfahrungen, die ich sammeln durfte, sicherlich in meiner weiteren Arbeit bereichern. 🌸





## Sonflora Nicaragua – Tiempo para ser niño

KINDER- UND JUGENDHILFE

### Julian Glosser / Katharina Drutzel



Nicaragua – das Land der tausend Vulkane, wie es auch genannt wird, war das Ziel unseres Fremdpraktikums von Ende Dezember bis Ende März 2016. Nicaragua liegt in Mittelamerika und ist bekannt für seinen Tabak- und Kaffeeexport. Dennoch gehört Nicaragua zu einem der ärmsten Länder weltweit und die Hälfte der Bevölkerung in den Städten leidet unter Armut. Auf dem Land sind es sogar rund 70 %. Mehr als die Hälfte der Menschen muss mit weniger als zwei Dollar pro Tag leben. Die Grenzen zum nördlich gelegenen Honduras und Costa Rica im Süden, sowie der pazifische und

atlantische Ozean, welche das Land umgeben, machen Nicaragua einzigartig. Vor allem die Pazifikküste ist belebt, wo auch die zweitgrößte Stadt Nicaraguas, nämlich León, liegt, in der wir unseren Lebensmittelpunkt während unseres Auslandsaufenthalts hatten und in welcher unsere Fremdpraktikumsstelle ihren Sitz hat.

León, etwa 35 Grad, strahlender Sonnenschein: Unser Zuhause für drei Monate war eine Art Hostel im Norden der Stadt. Wir standen jeden Morgen zeitig auf, nahmen eine kalte Dusche und frühstückten gemeinsam mit den anderen Mitbewohnern des Hauses. Danach ging es mit T-Shirt, kurzer Hose und Flip-Flops los Richtung Bus zu den zwei verschiedenen Projektstandorten. Julian arbeitete in Poneloya am Strand, Katharina in Tamarindo, welches eher im Inneren des Landes liegt. Unser Fremdpraktikum absolvierten wir bei dem Kinderhilfsprojekt „Sonflora Nicaragua – tiempo para ser niño“ (Zeit um Kind zu sein). Es richtet sich an Kinder aus schwierigen Familienverhältnissen, in denen Armut und Gewalt, teilweise sogar sexueller Missbrauch, präsent sind. Häufig müssen die Kinder in den Familien bereits Aufgaben der Erwachsenen erfüllen, wie bspw.

kochen, sich um die Geschwister kümmern oder auch arbeiten gehen. Oftmals können die Kinder dadurch keine Schule besuchen, wobei das nicaraguanische Bildungssystem auch keine hohen Standards setzt und als unterentwickelt gilt. Viele Kinder wachsen ohne ihren leiblichen Vater auf, die Mütter haben oft wechselnde Beziehungen, in denen ebenfalls Gewalt herrscht.

Sonflora bietet den Kindern nach der Schule oder auch in der Ferienzeit einen Ausgleich zum Stress in der Familie und versucht gleichzeitig, die Bildung durch die Hilfe bei Hausaufgaben und den sogenannten extra tareas (Zusatzaufgaben) in den Bereichen Mathematik, Englisch und Spanisch zu fördern. Neben der Bildung spielt aber eben auch der Spaß eine entscheidende Rolle, schließlich sollen die Kinder ihre Kindheit auch leben dürfen. Ein typischer Tag bei Sonflora beginnt mit dem Zähneputzen aller Kinder. Danach lesen ein paar Kinder gemeinsam in einem Buch weiter wie bspw. Harry Potter. Dann machen sich die jungen Menschen, die für ihre Beschulung in drei Gruppen eingeteilt sind, an die Hausaufgaben. Sind diese endlich geschafft, folgen noch die extra tareas. Hierfür wurden die Freiwilligen auf die



Gruppen aufgeteilt, für die sie auch die Zusatzaufgaben vorbereiten. Die Schulaufgaben werden nur unter großem Protest gemacht, aber die Freizeit, die danach folgt, überzeugt die Kinder doch oft, sich noch einmal zu konzentrieren. Sind die Hausaufgaben gemacht, kann endlich gespielt werden! Ob Spiele am Tisch, Lego oder auch malen und natürlich Fußball, ist völlig egal: Alle finden etwas, das ihnen gefällt! Während der Schulzeit kommen die älteren Kinder am Vormittag und die jüngeren am Nachmittag. Während der Ferien sind alle Kinder im Projekt und bearbeiten am Vormittag die extra tareas, worauf am Nachmittag die Freizeitaktivitäten

folgen. Oftmals werden die Nachmittage vom Team geplant, bei denen Fußballturniere, Theatereinlagen, Bastelarbeiten oder auch gemeinsames Baden auf der Tagesordnung stehen. Zum Abschluss eines jeden Tages wird ein Kreis zur Verabschiedung gemacht und jedes Kind bekommt noch ein Stück Obst mit auf den Weg. Sobald die Kinder das Projekt verlassen hatten, verteilten wir Smileys für die Kinder, die sich an diesem Tag gut verhalten haben. Hatte ein Kind in einer Woche fünf Smileys, so bekam dieses eine kleine Belohnung und wurde im Kreis vor allen Kindern nochmals gelobt für sein gutes Verhalten.

Außerhalb der Arbeit hat Nicaragua natürlich auch viel zu bieten. Gerade bei dem heißen Wetter war ein kühles Bad im Pazifik immer willkommen. Dies nutzten wir natürlich des Öfteren aus, indem wir nach getaner Arbeit an den Strand gingen und den Sonnenuntergang genossen. Daheim angekommen, kochten und aßen wir gemeinsam zu Abend und unterhielten uns. Anschließend haben wir uns noch oft mit Freunden aus dem Projekt getroffen und etwas unternommen. Montags spielten wir meist gemeinsam mit etwa zwanzig Einheimischen Fußball und donnerstags war Salsa Abend in einer Bar, die wir oft besuchten. Ob nun Fußball spielen, tanzen,



Billard spielen oder einfach nur im Garten gemeinsam den Abend genießen auf dem Programm stand, es wurde nie langweilig. Zweimal in der Woche hatten wir auch bei einer besonders netten und herzlichen Lehrperson Spanischunterricht vor Ort. An den Wochenenden nahmen wir uns meist viel Zeit für Ausflüge. So sind wir beispielsweise auf Vulkane gestiegen, haben auf deren Gipfeln gezeltet um dann in der Früh den Sonnenaufgang zu bestaunen. Oder ein anderes Mal sind wir zu einer Lagune gefahren, haben dort gebadet und unter tosendem Lärm der Brüllaffen nachts übernachtet. Auch haben wir uns viele der umliegenden Städte angeschaut, sind

über die Märkte geschlendert und haben uns von der fremden Kultur beeindrucken lassen.

Julians Highlight war jedoch die Canyon Tour in Somoto über sechs Stunden. Nahe der Grenze zu Honduras konnten wir über viele Felsen und Steine klettern, schwimmen und vor allem immer wieder von Klippen ins Wasser springen. Zunächst noch sechs, acht oder zwölf Meter Höhe, später der ultimative Kick mit achtzehn Metern Höhe. Diesen Sprung und insbesondere den Tag wird Julian so schnell nicht vergessen.

Alles in Allem, war Nicaragua ein wahnsinnig tolles Erlebnis. Die Menschen, die Kinder im Projekt, das Team und die Freunde, die wir kennen gelernt haben, waren einfach nur super. Wir hatten Spaß an der Arbeit und haben die kleinen Dinge zu schätzen gelernt, wie die Kinder im Projekt es uns vorgelebt haben. Jedem, der die Chance hat ins Ausland zu gehen, können wir nur dazu raten, diese Chance zu nutzen und eine Erfahrung fürs Leben zu machen! 🌸







## IMPRESSUM

**Herausgeber:**

Duale Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart  
Baden-Württemberg Cooperative State University Stuttgart  
Rotebühlstrasse 131  
70197 Stuttgart  
0711-1849-632  
info@dhbw-stuttgart.de

**Verantwortlich:**

Prof. Dr. Stefan Krause, Dekan Fakultät Sozialwesen

**Stand:** August 2016

**Redaktion:** Doris Kupferschmidt (Leitung ZIK), Rebekka Marschall (Studentische Mitarbeiterin)

**Mitarbeit:** Studierende der Dualen Hochschule Studienjahrgang 2014, Studierende der University of Sunderland

**Gestaltung:** Petra Kita, Stuttgart

**Fotos:** Privat

**Druck:** Schwabenprint GmbH

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Vervielfältigung auf Papier und elektronische Speichermedien sowie Einspeisung in Datennetze nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Alle Angaben wurden mit größter Sorgfalt erarbeitet und zusammengestellt. Für die Richtigkeit und Vollständigkeit des Inhalts sowie für die zwischenzeitliche Änderungen übernimmt die Duale Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart keine Gewähr.



[www.dhbw-stuttgart.de/zik](http://www.dhbw-stuttgart.de/zik)

Foto vorne: Rumänien, Annette Rachinger